

„Wahre Tugend mit Beefsteaks unvereinbar“.¹

Diskurse um Ethik und Ästhetik im deutschen Vegetarismus, 1880-1940

DANIEL SIEMENS

„Ohne starke Speise wird aber kein Mann im einzelnen, werden keine Männer im allgemeinen; das hält im Moralischen wie im Physischen.“² In der Vorrede des „Spaziergangs nach Syrakus“ von 1803 erwähnt der Schriftsteller Johann Gottfried Seume eines der grundsätzlichen Probleme seiner Wanderung: das Verhältnis von Ernährung und körperlicher Leistungsfähigkeit, unabdingbar für einen weit über eintausend Kilometer langen Fußmarsch. Seume verstand dieses Problem nicht nur als ein praktisches und individuelles. Auch die Gesundheit des (bei Seume ausschließlich männlichen) Volkskörpers sowie den Zusammenhang zwischen Ernährung und Ethik sprach er an.

Diese beiden Aspekte stellte auch der sich im 19. Jahrhundert formierende Vegetarismus ins Zentrum seiner Debatten, in denen er um Selbstverständnis und politische Ziele der Bewegung rang. Unter dem Oberbegriff Vegetarismus werden im Folgenden, der zeitgenössischen Terminologie folgend, verschiedene „diätische“ Richtungen gefasst, welche allesamt auf die Ernährung durch Fleisch verzichteten, sich im einzelnen jedoch danach unterschieden, ob sie sich lediglich von Rohkost ernährten (Veganer), pflanzliche Nahrung auch im gekochten oder gebackenen Zustand akzeptierten oder auch Lebensmittel, die von lebendigen Tiere herrühren wie Milch,

-
- 1 Leo Tolstoi: „Die erste Stufe, oder: Die Enthaltsamkeit – eine Forderung wider den Luxus unserer Zeit“, in: Christian Bartolf (Hg.): *Die erste Stufe. Tolstoi, Gandhi und die Ethik der vegetarischen Ernährung. Ein Beitrag zur praktischen Philosophie*, Berlin: Gandhi-Informations-Zentrum 1996, S. 30-70, hier S. 68 f. Ich danke Sabine und Robert Schurmann für den unkomplizierten Zugang zum Eden-Archiv in Oranienburg bei Berlin.
 - 2 Johann Gottfried Seume: „Spaziergang von Rostock nach Syrakus“, in: *Seumes Werke in zwei Bänden*, hrsg. von Anneliese und Karl-Heinz Klingenberg, Bd. 1, Berlin: Aufbau 1977, S. 161-384, hier S. 163.

Butter, Käse, Eier und Honig, verzehrten (Lakto-Vegetarier bzw. Ovo-Lakto-Vegetarier).³ Für diese drei Gruppen von Vegetariern waren im 19. Jahrhundert auch alternative Bezeichnungen wie Selbstreformer, Legumisten, Freunde der „natürlichen“ oder „harmonischen“ Lebensweise, Anhänger einer „natürlichen Diätik“ sowie Thalysianisten, abgeleitet vom griechischen Erntepfer Thalsia⁴, im Umlauf.⁵ Der Vegetarismus insgesamt, in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts zu einer „wenig zahlreichen“, jedoch „recht tätigen Sekte“ angewachsen,⁶ war Teil der Lebens-reformbewegung, verstanden als Oberbegriff für so heterogene Richtungen wie Nackt- und Körperkulturbewegung, Naturheil-, Jugend- und Alkoholabstinentzbewegung.⁷ Das Fundament all dieser Gruppierungen bildete eine Entwicklung, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Gesundheit zum „bedeutenden Gesellschaftswert des Besitz- und Bildungsbürgertums“ aufsteigen ließ.⁸ Gesundheit wurde ein prekäres, den Gesetzen des Marktes und der Zeit unterworfenes, vergängliches Gut, das vermeintlich nur durch aktive Pflege erhalten werden könnte. „Wer nicht Zeit hat, eine kurze Zeit am Tage der Pflege seines Körpers und seiner Gesundheit widmen zu können“, so hieß es programmatisch in der ersten Ausgabe der Zeitschrift Körperkultur von 1906, „wird Zeit haben müssen, die größte Zeit seines Le-

-
- 3 Judith Baumgartner: „Vegetarismus“, in: Diethart Kerbs/Jürgen Reulecke (Hg.): *Handbuch der deutschen Lebensreformbewegungen 1880-1933*, Wuppertal: Hammer 1998, S. 127-139, hier S. 130; Heinrich Werner: *Der Vegetarismus im Gegensatze zur modernen Ernährungstheorie*, Universitäts-Dissertation Erlangen 1899, Erlangen: Jacob 1899, S. 6 f.
 - 4 Dieser Begriff wurde unter anderem von dem französischen Privatgelehrten Jean Antoine Gleizès und der englischen Lebensreformerin Anna Kingsford popularisiert, vgl. Jean Antoine Gleizès: *Thalsia oder das Heil der Menschheit*, Berlin: Janke 1872; J. Baumgartner: „Vegetarismus“, S. 128 f.
 - 5 H. Werner: *Der Vegetarismus im Gegensatze zur modernen Ernährungstheorie*, S. 4 f.; Sabine Merta: *Wege und Irrwege zum modernen Schlankheitskult. Diätkost und Körperkultur als Suche nach neuen Lebensstilformen 1880-1930*, Stuttgart: Steiner 2003, S. 55.
 - 6 H. Werner: *Der Vegetarismus im Gegensatze zur modernen Ernährungstheorie*, S. 1.
 - 7 Vgl. Chad Ross: *Naked Germany. Health, Race, and the Nation*, Oxford: Berg 2005; Maren Möhring: *Marmorleiber. Körperbildung in der deutschen Nacktkultur (1890 bis 1930)*, Köln: Böhlau 2004; Bernd Wedemeyer-Kolwe: „Der neue Mensch“. *Körperkultur im Kaiserreich und in der Weimarer Republik*, Würzburg: Königshausen & Neumann 2004; S. Merta: *Wege und Irrwege zum modernen Schlankheitskult*; Michael Hau: *The Cult of Health and Beauty in Germany. A Social History, 1890-1930*, Chicago: University of Chicago Press 2003; D. Kerbs/J. Reulecke (Hg.): *Handbuch der deutschen Lebensreformbewegungen 1880-1933*.
 - 8 S. Merta: *Wege und Irrwege zum modernen Schlankheitskult*, S. 53.

bens kränklich und anfällig, (...) Tage, Wochen und Monate hindurch ernstlich krank zu sein.“⁹

Im modernen Vegetarismus stand zunächst keineswegs die praktische Lebensführung des Individuums im Zentrum des Diskurses. Vielmehr ging es den Vegetariern im Sinne des Foucaultschen Konzepts der „Sorge um sich“¹⁰, aus dem sie eine moralische Verantwortung auch anderen Individuen gegenüber ableiteten,¹¹ primär um den „Volkskörper“, der durch die vegetarische Lebensführung seiner „Teile“ als Ganzes verbessert werden solle. Eine umfassende „Systematisierung aller Lebensbereiche“, denen Einfluss auf den individuellen wie den Gattungskörper zugeschrieben wurde, war die Folge.¹² Der Vegetarismus als „Technik des Selbst“ versprach dem einzelnen zugleich, durch eine bewusste Lebensführung einen „bestimmten Zustand von Vollkommenheit, Glück (und) Reinheit“ zu erlangen.¹³ Er kann daher in dieser Doppelgesichtigkeit als eine „Technologie der Macht“, als „Biomacht“ im Sinne Foucaults bezeichnet werden, die individuelle Körper zu disziplinieren und damit zugleich auf die Regulierung der „Bevölkerung“ einzuwirken versuchte.¹⁴

Die Vegetarier propagierten eine „natürliche Lebensweise“, die als Mischung eines diesseitigen Heilsversprechens und individueller Disziplinierung charakterisiert werden kann.¹⁵ Sie ging über den Verzicht auf fleischliche Nahrung hinaus und umfasste auch andere, überwiegend private Lebensbereiche wie Kleidung/Mode, Ge-

9 „Was wir wollen!“, in: *Körperkultur* 1 (1906), Heft 1, S. 1-4, hier S. 2.

10 Vgl. Michel Foucault: *Sexualität und Wahrheit*, Bd. 3: *Die Sorge um sich*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1986, S. 53-94.

11 Vgl. ausführlich Augusta Benda Hofmeyr: *Ethics and Aesthetics in Foucault and Levinas*, Ipskamp: Print Partners Ipskamp 2005.

12 Eva Barlösius: *Naturgemäße Lebensführung. Zur Geschichte der Lebensreform um die Jahrhundertwende*, Frankfurt/Main: Campus 1997, S. 175.

13 Vgl. Thomas Lemke: *Eine Kritik der politischen Vernunft. Foucaults Analyse der modernen Gouvernementalität*, Berlin: Argument 1997, S. 262.

14 Foucault definierte „Bevölkerung“ als sichtbaren Ausdruck der die einzelnen Subjekte organisierenden und zugleich nicht beliebig veränderbaren „Natur“, die auch dem politischen „Souverän“ Schranken setze, so dass dieser nur „im Inneren der Natur“ gestalten könne: „Die Bevölkerung ist also einerseits die menschliche Art und andererseits das, was man die Öffentlichkeit nennt.“ (Michel Foucault: *Geschichte der Gouvernementalität I: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*. Vorlesung am Collège de France 1977-1978, hrsg. von Michael Sennelart, Frankfurt/Main: Suhrkamp 2004, S. 114 f.). Zum Konzept der „Biomacht“ vgl. ebd., besonders S. 13-17, 87-121; Lemke: *Eine Kritik der politischen Vernunft*, S. 134-139.

15 Schon der 1867 gegründete erste Vegetarerverein in Deutschland nannte sich zunächst „Verein für natürliche Lebensweise“. Vgl. E. Barlösius: *Naturgemäße Lebensführung*, S. 175.

sundheit und Sexualität.¹⁶ „Körperpflege“ sowie die „Pflege des geistigen Lebens, eine Seelendiätik“ waren neben der Ernährungsfrage integrale Bestandteile des vegetarischen Programms.¹⁷ Entscheidend sei aber, so postulierten die Vegetarier, die „Haltung“, die sie, einem kategorischen Imperativ gleich, zu einer „natürlichen“, ganzheitlichen Lebensführung verpflichte.¹⁸ Damit war der Vegetarismus, so schrieb der Herausgeber der *Vegetarischen Presse*, Georg Förster, ein „Prinzip von Kultur und Weltanschauung“¹⁹, das sich an „fest entschlossene Vollnaturen“ wende.²⁰ Ziel war ein „Edelmensch“, der sich durch „Reinlebigkeit“, „Langlebigkeit“ und „Feinfähigkeit“ – also genuin bürgerliche Tugenden – auszeichne.²¹

Der Vegetarismus verstand sich zugleich als Befreiungs- und Errettungsbewegung mit quasi-religiösen Zügen; er war, wie Ulrich Linse treffend charakterisiert, für seine Anhänger eine „hygienisch-diätetische Selbsterlösungs-Religion“.²² Die Vegetarier nahmen den zeitgenössischen kulturkritischen Diskurs um Industrialisierung, Urbanisierung und „Vermassung“ auf. „Degeneration“, „Entartung“, „Zersetzung“ sowie moralisch-sittlicher Verfall waren Vokabeln, mit denen sie die Moderne beschrieben.²³ (Abb. 1)

Als Schlüssel zur Lösung der mit diesen „modernen“ Phänomenen einhergehenden gesellschaftlichen Probleme propagierten die Vegetarier die fleischlose Ernährung, die nicht nur die Gesundheit des „Volkskörpers“, sondern auch das moralisch-sittliche Empfinden der Individuen und damit insgesamt der „Kultur“ erhöhen soll-

-
- 16 E. Barlösius: *Naturgemäße Lebensführung*, S. 182; Maximilian Klein: „Die Ganzen und die Halben“ (Teil 3), in: *Berliner Blätter für naturgemäße Lebensweise* 2 (1882), Nr. 12 vom Dezember, S. 197-205, vor allem S. 197 ff.
 - 17 Maximilian Klein: *Die harmonische Lebensweise (Vegetarismus)*. Die Grundbedingung zur Erlangung von Gesundheit, Wohlstand und moralisch-ästhetischer Gemütslage, Berlin: Breitkreuz 1889, S. 6.
 - 18 Friedrich Jaskowski: „Der sogenannte Tiermord“, in: *Vegetarische Warte* 44 (1911), Heft 26 vom 23. Dezember, S. 258 ff.
 - 19 Georg Förster: *Ritter vom Zukunftsgeiste. Die Kulturbedeutung der vegetarischen Bewegung in Deutschland*, Dresden: *Vegetarische Presse* 1936, S. 3.
 - 20 Gustav Selß: *Die sittliche Idee im Vegetarismus*, Frankfurt/Main: Verlag des Deutschen Vegetarier-Bundes 1906, S. 12.
 - 21 Adolf Rehse: „Die Hochziele des Vegetarismus“, in: *Vegetarische Warte* 51 (1918), Heft 11 vom 25. Mai, S. 106.
 - 22 Ulrich Linse: „Rezension zu Florentine Fritzen, *Gesünder Leben. Die Lebensreformbewegung im 20. Jahrhundert*, Stuttgart 2006“, in: H-Soz-u-Kult, 30. März 2007, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2007-1-214>, letzter Zugriff: 28. Dezember 2007.
 - 23 Vgl. etwa M. Klein: *Die harmonische Lebensweise (Vegetarismus)*, S. 3 ff.; Maximilian Klein: „Vorwort“, in: *Berliner Blätter für naturgemäße Lebensweise* 1 (1881), Nr. 1 vom Juli, S. 1 f.

te.²⁴ Auch die Fortschritte in der Ernährungswissenschaft trugen, indem sie den Nährwert pflanzlicher Kost bestimmten, dazu bei, vegetarische Nahrung als unbedenkliche Alternative zum Fleischkonsum zu etablieren.²⁵ Ethnologen, die von fremden, sich überwiegend fleischlos ernährenden Kulturen berichteten, unterstützten diesen Bewusstseinswandel.²⁶ Die zunehmende Erforschung der menschlichen Ernährungsgewohnheiten und die tatsächlichen physiologischen Bedürfnisse führten bei den Vegetariern zu einem argumentativen Wandel ihrer Ablehnung der fleischlichen Nahrung. Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts galt der Verzehr von Fleisch vor allem deshalb als verwerflich, weil sein Genuss die Leidenschaften anstachele. Er „befördert die Gewalttätigkeit (...), züchtet die Genusssucht und die Wollust, befördert so auch die Prostitution und die Verbrechen, ruft – kurz gesagt – alle bösen Geister der Menschheit wach!“²⁷ Besonders gefährlich sei die „Teufelskost“ für die Jugend. Maßloser Fleischgenuss bilde die „Grundlage für viele betrübende Gerichtsverhandlungen“ um jugendliche Straftäter.²⁸ Später domi-

-
- 24 Grundlegend zum Vegetarismus in Deutschland: Florentine Fritzen: *Gesunder Leben. Die Lebensreformbewegung im 20. Jahrhundert*, Stuttgart: Steiner 2006; E. Barlösius: *Naturgemäße Lebensführung*; Hans Jürgen Teutenberg: „Zur Sozialgeschichte des Vegetarismus“, in: *Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 81 (1994), S. 33-65; Judith Baumgartner: *Ernährungsreform – Antwort auf Industrialisierung und Ernährungswandel*, Frankfurt/Main: Lang 1992. Für eine internationale Perspektive siehe Colin Spencer: *Vegetarianism. A History*, New York: Four Walls Eight Windows 2002; James Gregory: *Of Victorians and Vegetarians. The Vegetarian Movement in Nineteenth-century Britain*, London: Tauris Academic Studies 2007; Ceri Crossley: *Consumable Metaphors. Attitudes towards Animals and Vegetarianism in Nineteenth-Century France*, Oxford: Lang 2005.
- 25 Für eine frühe, satirische „Abrechnung“ mit den Physiologen, die eine vegetarische Ernährung als gesundheitsgefährlich stigmatisierten, vgl. Eduard Wechssler: *Die Geschichte vom verhungerten Vegetarianer, oder: Wie Einer auszog, die Vegetarianer zu schlagen. Ein physiologisch-hygienisch-diätisches Märchen aus der heutigen Gelehrtenwelt*. Für jung und alt wiederzählt, namentlich aber für solche, denen ihre Gesundheit und ihr Leben lieb ist, Rudolstadt: Hartung 1882.
- 26 Vgl. Heinrich Meng: „Die Frage der vegetarischen Ernährung bei fremden Völkern und Rassen“, in: *Vegetarische Warte* 48 (1915), Heft 15 vom 17. Juli, S. 118 f. Das Argument konnte jedoch auch anders gewendet werden, wenn etwa die Vegetarier darauf hingewiesen wurden, dass eine fleischlose Ernährung nicht in allen klimatischen Gegenden der Welt durchführbar sei.
- 27 M. Klein: *Die harmonische Lebensweise (Vegetarismus)*, S. 37.
- 28 Hanns Vischer: „Ein zeitgemäßes Wort zur Frage: Jugenderziehung und Schuld literatur (Fortsetzung)“, in: *Vegetarische Warte* 43 (1910), Heft 22 vom 29. Oktober, S. 222 f. Zu den Diskursen um Jugendkriminalität im Kaiserreich vgl. Sarah Bornhorst: *Die Wahrnehmung von „Jugendverwahrlosung“ im Kaiserreich*.

nierte eine Sichtweise, die mit den vermeintlich wissenschaftlich erwiesenen Vorzügen pflanzlicher Nahrung argumentierte. Die Vegetarier hätten vieles schon „instinktiv als richtig erahnt“, bevor wissenschaftliche Forschungen nun auch den Beweis der Vorzüge von Rohkost und vitaminreicher Nahrung erbracht hätten.²⁹

Im Folgenden soll der Diskurs der vegetarischen Bewegung in Deutschland zwischen 1880 und 1940 vor allem anhand verschiedener vegetarischer Zeitschriften und anderer lebensreformerischer Publikationen analysiert werden. Zentral ist die Frage, wie die organisierten Vegetarier die von ihnen propagierte „gesunde“ Lebensführung mit ethischen Argumenten und ästhetischen Kriterien begründeten, wie sie sich politisch positionierten und welche Diskurse um Gesundheit, Rasse und Volk sie aufnahmen, ablehnten oder modifizierten. Dabei wird der Vegetarismus nicht isoliert, sondern als Teil der Lebensreform in den Blick genommen. Ziel ist es, im Untersuchungszeitraum über die politischen Zäsuren hinweg Konstanten und Brüche innerhalb des vegetarischen Diskurses auszumachen und diese Entwicklung kulturgeschichtlich zu kontextualisieren. Von maßgeblicher Bedeutung für die diskursiven Veränderungen war die sich wandelnde Organisationsstruktur der vegetarischen Vereine und Verbände, die im Folgenden zunächst einleitend skizziert wird.

Der organisierte Vegetarismus

In Deutschland, genauso wie in England, Frankreich und den Vereinigten Staaten, war der Vegetarismus ein genuin bürgerliches Phänomen und damit zugleich eine männlich dominierte Angelegenheit.³⁰ 1907 etwa betrug die Anzahl von Frauen im „Deutschen Vegetarier-Bund“ nur rund 10 Prozent.³¹ Auch wenn die Mitgliedschaft von Frauen in der vegetarischen Vereinsbewegung insgesamt

sung“ im Ersten Weltkrieg, unveröff. Magisterarbeit Universität Augsburg 2003; Detlev J. K. Peukert: Grenzen der Sozialdisziplinierung. Aufstieg und Krise der deutschen Jugendfürsorge von 1878 bis 1932, Köln: Bund 1986.

- 29 Karl Lentze: „Du sollst nicht töten!“, in: Die Lebenskunst. Zeitschrift für persönliche Kultur 15 (1920), Nr. 8 vom 16. August, S. 113-116, hier S. 114.
- 30 Vgl. E. Barlösius: Naturgemäße Lebensführung, S. 164-171, 175; C. Spencer: Vegetarianism, S. 276-283. Einen nicht unbedeutenden Appeal des Vegetarismus für die englischen Unterschichten konstatiert dagegen J. Gregory: Of Victorians and Vegetarians.
- 31 Klara Ebert: „Ein Wort an unsere Frauen“, in: Vegetarische Warte 47 (1914), Heft 5 vom 28. Februar, S. 40 ff., hier S. 41.

zeitweilig bis zu 30 Prozent betragen haben könnte,³² waren Männer stets die Wortführer und blieben sie die normsetzenden Instanzen, die eine an bürgerlich-maskulinen Werten wie Selbstständigkeit, Enthaltsamkeit, aber auch einer kraftvollen Wehrhaftigkeit orientierte Lebensführung propagierten. Vegetarisch lebende Frauen wurden dagegen beinahe ausschließlich als Hüterin der Familie, Gefährtin des Mannes und Mutter „gesunden Nachwuchses“ imaginierter; mehr als eine etwas „freier gewordene Hausfrau“³³ konnten sich auch zu Beginn des 20. Jahrhunderts viele männliche Theoretiker des Vegetarismus nicht vorstellen. Der Vegetarismus war zudem ein urbanes Phänomen; seine Zentren lagen in wenigen norddeutschen Großstädten.³⁴

Bereits um 1900 waren die deutschen Vegetarier eine etablierte Gruppe innerhalb der Lebensreformbewegung, die mit eigenen Vereinen, Zeitschriften, Verlagen und den Reformhäusern eine, gemessen an ihrer nur wenige tausend Menschen umfassende Mitgliederstärke, beträchtliche öffentliche Resonanz auslösten.³⁵ Die meisten regionalen Vereine hatten sich dem seit 1892 bestehenden „Deutschen Vegetarier-Bund“ angeschlossen, der auch eine Vereinszeitung herausgab, die *Vegetarische Warte. Monatsschrift für naturgemäße Lebensweise*.³⁶ Daneben existierten noch andere vegetarische Zeitschriften wie die *Lebenskunst*, deren ästhetischer Anspruch bereits im Titel zum Ausdruck kam, die *Vegetarische Presse*, der sozialdemokratisch ausgerichtete *Vegetarische Vorwärts* sowie die *Wohlfahrt*.³⁷ Untergruppierungen bildeten vegetarische Gesang-, Turn- und Sportvereine, zudem gab es seit 1910 einen „Verein vegetarischer Frauen“ sowie in der Tradition des Wandervogels stehende vegetarische Jugendgruppen.³⁸ 1912 erreichten die insgesamt 25

32 So J. Baumgartner: Vegetarismus, S. 135.

33 Eduard Balzer: „Vegetarismus und Ästhetik“, in: Eduard Balzers Oeffentliche Vorträge über die natürliche Lebensweise, mit einem Vorwort von Gustav Selß, Frankfurt/Main: Deutscher Vegetarier-Bund o. J., S. 73-99, hier S. 87.

34 H.J. Teuteberg: „Zur Sozialgeschichte des Vegetarismus“, S. 57; E. Barlösius: Naturgemäße Lebensführung, S. 164 f.

35 Zum Vergleich: Die Bodenreformer zählen um 1900 rund 100.000, die Naturheilkundler sogar 150.000 Mitglieder. Zit. n. Dirk Schubert (Hg.): Die Gartenstadttidee zwischen reaktionärer Ideologie und pragmatischer Umsetzung. Theodor Fritschs völkische Version der Gartenstadt, Dortmund: IRPUD 2004, S. 43 f.

36 E. Barlösius: Naturgemäße Lebensführung, S. 176 ff.

37 H.J. Teuteberg: „Zur Sozialgeschichte des Vegetarismus“, S. 49 ff.; G. Förster: Ritter vom Zukunftsgeiste, S. 7.

38 G. Förster: Ritter vom Zukunftsgeiste, S. 6.

Vegetariervereine eine Gesamtstärke von ungefähr 5.000 Mitgliedern.³⁹

Diese Ausdifferenzierung der Vereinskultur ging mit dem Bemühen einher, eine vegetarische Parallelwelt aufzubauen, die ihre Überlegenheit mess- und sichtbar erweisen sollte. Ähnlich wie andere gesellschaftliche Minderheiten, etwa die sich seit den 1890er Jahren formierende nationaljüdische Sportbewegung,⁴⁰ setzten auch die Vegetarier auf demonstrative Gegenüberstellungen. In sportlichen Wettkämpfen sahen die Vegetarier spätestens seit dem Bedeutungszuwachs des Sports in den 1920er-Jahren⁴¹ ein Mittel, Überlegenheit oder zumindest Gleichwertigkeit vorzuführen.⁴² Ein weiteres Vergleichsfeld war die Fortpflanzungsfähigkeit. Ein in der lebensreformerischen und zunächst ausschließlich vegetarischen Obstbau-Kolonie Eden bei Oranienburg lebender Arzt wies 1924 stolz auf den Umstand hin, dass die Säuglingssterblichkeit in der Kolonie seit ihrem Bestehen lediglich bei 3,6 Prozent gelegen habe und damit niedriger lag als alle Werte, die jemals in einem „modernen Kulturlande“ ermittelt wurden.⁴³ Ein anderer Vegetarier sah es Ende des 19. Jahrhunderts als erwiesen an, dass „die Zeugungsfähigkeit auch bei Vegetariern in hinreichendem Grade vorhanden sei“. Empirisch nicht mehr gesichert war seine weitergehende Ansicht, dass eigentlich nur Vegetarier „die lebensfähigste und tüchtigste Nachkommenschaft haben können“, womit er noch einmal bestätigte, wie stark die Vegetarier den Dekadenz- und Degenerati-

39 J. Baumgartner: *Vegetarismus*, S. 134.

40 Vgl. den Beitrag von Jens Elberfeld in diesem Band, außerdem: Moshe Zimmermann: „Muskeljuden versus Nervenjuden“, in: Michael Brenner/Gideon Reuveni (Hg.): *Emanzipation durch Muskelkraft. Juden und Sport in Europa*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2006, S. 15-28; Daniel Wildmann: „Jüdische Körper zum Ansehen: Jüdische Turner und ihre Körperutopien im Deutschen Kaiserreich“, in: ebd., S. 29-50; Hans-Jürgen König: „Herr Jud“ sollen Sie sagen! Körperertüchtigung am Anfang des Zionismus, Sankt Augustin: Academia 1999.

41 Vgl. Christiane Eisenberg: „English Sports“ und deutsche Bürger, 1800-1939, Paderborn: Schöningh 1999, S. 367-380; Gesa Kessemeier: Sportlich, sachlich, männlich. Das Bild der „Neuen Frau“ in den Zwanziger Jahren. Zur Konstruktion geschlechtsspezifischer Körperbilder in der Mode der Jahre 1920 bis 1929, Dortmund: Edition Ebersbach 2000.

42 Vgl. etwa G. Förster: *Ritter vom Zukunftsgeiste*, S. 25. Die Vegetarische Warte berichtete unter der Rubrik „Sport“ regelmäßig von Wettkampferfolgen „vegetarischer“ Athleten.

43 Mikkel Hindhede/Friedrich Landmann: *Ernährungsuntersuchungen in der Obstbausiedlung Eden bei Berlin, Dresden*: Pahl 1924, S. 7.

onsdiskurs ihrer Zeit aufnahmen und sich selbst als Gegenbewegung inszenierten.⁴⁴

Der Erste Weltkrieg bedeutete für die deutschen Vegetarier eine einschneidende Zäsur. Obwohl sich in den zwanziger Jahren die Reformwarenwirtschaft weiter ausbreitete, verloren die vegetarischen Organisationen insgesamt an Bedeutung, nicht zuletzt durch die Heterogenität der Bewegung, die sich in verschiedene Dachvereine und -verbände aufspaltete.⁴⁵ Noch während des Ersten Weltkrieges wurde 1918 in Dresden der „Verband deutscher Vegetarier-Vereine“ um Georg Förster gegründet, der sich 1930 mit dem „Verein vegetarischer Frauen“ zum „Deutschen Vegetarier-Verband“ zusammenschloss.⁴⁶ Er konzentrierte sich, ebenso wie der „Verband deutscher Vegetarier-Vereine“ mit Sitz in Oranienburg, auf den gesundheitlichen Vegetarismus.⁴⁷ Der „Deutsche Vegetarier-Bund“ büßte dagegen seine bisherige Vormachtstellung ein. Anfang 1920 sprach er öffentlich von „ungeheuren Schwierigkeiten“ und bat um Spenden, besonders aus dem Ausland.⁴⁸ Nur „unter Aufbietung aller seiner Kräfte“, schrieb die *Vegetarische Warte* wenige Jahre später, sei der „Deutsche Vegetarier-Bund“ der „Gefahr des Untergangs eben entronnen“.⁴⁹ Der Historikerin und Journalistin Florentine Fritzen zufolge verabschiedete er sich in den zwanziger Jahren sogar ganz aus dem „lebensreformerischen Netzwerk“, indem er sich primär auf einen ethisch motivierten Vegetarismus konzentrierte, der gesundheitliche, ästhetische und wirtschaftliche Argumente als abgeleitet zurückstellte und sich damit von der bislang vorherrschenden kritischen Auseinandersetzung mit dem Moderne-Diskurs zurückzog.⁵⁰

Im Nationalsozialismus wurden die verschiedenen Vegetarier-Vereine im Laufe des Jahres 1934 gezwungen, sich dem Dachverband der „Deutschen Gesellschaft für Lebensreform“ (DGL) mit Sitz in München anzuschließen.⁵¹ In ihm konnten nur noch „arische

44 Aussage des Vegetariers Ehler, zit. n. Klein: „Die Ganzen und die Halben“ (Teil 3), S. 198.

45 F. Fritzen: *Gesünder Leben*, S. 49 ff.; J. Baumgartner: *Vegetarismus*, S. 135.

46 G. Förster: *Ritter vom Zukunftsgeiste*, S. 6.

47 F. Fritzen: *Gesünder Leben*, S. 63.

48 „Aufruf“ (ohne Titel), in: *Vegetarische Warte* 53 (1920), Nr. 1 vom 10. Januar, unpaginiert.

49 Zit. n. F. Fritzen: *Gesünder Leben*, S. 63.

50 F. Fritzen: *Gesünder Leben*, S. 205; Münch: „Wie muß für den Vegetarismus geworben werden?“, in: *Vegetarische Warte* 52 (1919), Heft 21 vom 18. Oktober, S. 183 f.; Bruno Wolff: „Der religiös-ethische Vegetarismus der dreifachen Ehrfurcht“, in: *Vegetarische Warte* 63 (1930), Heft 7 vom Juli, S. 164-178.

51 Vgl. „Zur Neuordnung der vegetarischen Bewegung in Deutschland“, in: *Leib und Leben* 3 (1935), Nr. 1, S. 27.

Deutsche“ Mitglied werden.⁵² Zusammen mit dem „Nationalverband Deutscher Lebensreform-Unternehmen“ gab der Dachverband seit 1933 die Monatszeitschrift *Leib und Leben. Monatsschrift für biologische Lebensgestaltung* heraus. Hier wurden nicht nur genuin lebensreformerische Themen behandelt, sondern auch die Verbundenheit mit dem Regime bekräftigt. „Ausgangspunkt kann nur die nationalsozialistische Weltanschauung sein“, hieß es etwa in der Januarnummer des Jahres 1935 von *Leib und Leben*, in der sich der DGL-Vorsitzende Hanns G. Müller optimistisch über die Zukunftsaussichten der Reformbewegung im nationalsozialistischen Staat äußerte. Für ihn standen Nationalsozialismus und Lebensreform keineswegs im Widerspruch, schließlich seien bereits die Grundgedanken der Reformbewegung „ja durchaus antiliberalistisch“ gewesen.⁵³ Müller lobte die in der Praxis nicht immer freiwillig erfolgten Zusammenschlüsse der verschiedenen Reformbewegungen als „Zusammenfassung all der Kraftlinien, die Wesen und Wirkungen der Lebensreform ausmachen“.⁵⁴ Eine schlagkräftige Organisation sei auch deshalb notwendig, so sein in militärisch-maskuliner Sprache vorgebrachtes Argument, um „den Kampf gegen Unverständ und Feindschaft mit einwandfreien, sachlichen Waffen zu führen“.⁵⁵

Die Vegetarier spielten in dem neuen Dachverband, trotz Adolf Hitlers fleischloser Ernährung zumindest seit 1931,⁵⁶ nur noch eine Nebenrolle. Die „Reichsarbeitsgemeinschaft für Volksernährung“ erklärte 1935 in ihren „Richtlinien für Ernährung“: „Die rein vegetarische Ernährung (...) wird nicht propagiert. Wenn einzelne Personen aus besonderen Gründen sich vegetarisch ernähren wollen, so sind hiergegen keine Bedenken geltend zu machen.“⁵⁷ Auch in *Leib und Leben* kamen vegetarische Positionen nur noch selten zur Sprache. Selbst ein Beitrag wie „Fleischverbrauch so hoch wie nie“, in einem alarmierten Duktus abgefasst, kritisierte zwar den gestiegenen Fleischverbrauch aus vermeintlich biologischen und volkswirtschaftlichen Gründen; ein Aufruf zur vegetarischen Ernährung war er jedoch nicht.⁵⁸ Zwar wies die Zeitschrift Anschuldigungen einer

52 Vgl. „Die Bewegung. Satzung der deutschen Gesellschaft für Lebensreform e. V.“, in: *Leib und Leben* 3 (1935), Nr. 8, S. 250 f.

53 Hanns G. Müller: „Wo stehen wir? Rückschau und Ausblick“, in: *Leib und Leben* 3 (1935), Nr. 1, S. 24 f.

54 Hanns G. Müller: „Lebensreform als organisatorische Aufgabe“, in: *Leib und Leben* 3 (1935), Nr. 2, S. 35 ff., hier S. 36.

55 Ebd.

56 Für Einzelheiten vgl. F. Fritzen: *Gesünder Leben*, S. 227 ff.

57 Zit. n. ebd., S. 229.

58 Martin Vogel: „Fleischverbrauch so hoch wie nie! Eine nachdenkliche Be trachtung“, in: *Leib und Leben* 3 (1935), Nr. 4, S. 108 f.

„Anti-Fleisch-Propaganda“, wie sie die Interessengemeinschaft der Fleischerzeuger in der *Deutschen Fleischerzeitung* erhob, zurück, verknüpfte dies jedoch nicht mit einem deutlichen Bekenntnis zum Vegetarismus. Sie hielt lediglich fest, dass sowohl der Verfasser des damaligen Artikels, Prof. Martin Vogel aus Dresden, als auch Hanns G. Müller, „Hauptschriftleiter“ von *Leib und Leben*, „nicht reine Vegetarier“ seien.⁵⁹ Wodurch sie sich von „reinen Vegetariern“ unterschieden, blieb unklar.

Von der „Internationalen Vegetarier-Union“, die Hanns G. Müller unter „marxistischem Einfluss“ wähnte, grenzte sich *Leib und Leben* strikt ab. An den internationalen Vegetarier-Kongressen nahmen im DGL organisierte Vegetarier nicht mehr teil,⁶⁰ obwohl sich der 8. Internationale Vegetarier-Kongress noch im Sommer 1932 in Eden getroffen hatte, und – so Hans Erwin Feix, der Generalsekretär der Internationalen Vegetarier-Union – durch „freundliche Aussprache“ eine „befriedete Zusammenarbeit aller für Vegetarismus und Lebensreform tätigen Kreise“ erreichen wollte.⁶¹ Der „Deutsche Vegetarier-Verband“ unter Georg Förster löste sich im Herbst 1935 auf, während sich der „Verband deutscher Vegetarier-Vereine“ dem Dachverband der DGL bedingungslos unterordnete.⁶² Wenn in den folgenden Jahren in *Leib und Leben* von vegetarischer Ernährung die Rede war, dann zumeist unter dem verklausulierten Begriff der „neuzeitlichen Ernährung“.⁶³ Im Vergleich zum vegetarischen Innerlichkeits-Diskurs der 1920er-Jahre bedeutete dies zwar eine starke Rückkehr in die Sphäre des Politischen. Diese Entwicklung ging jedoch mit der Auflösung des genuin vegetarischen Programms einher und verhinderte – ganz abgesehen von den aufgezwungenen institutionellen Veränderungen – eine inhaltliche Profilierung. Eindeutige Aufrufe für eine fleischfreie Ernährung, sei es aus gesundheitlichen oder weltanschaulichen Gründen, wurden nicht laut.

59 R.: „Die Vegetarier suchen zu beschwichtigen“, in: *Leib und Leben* 3 (1935), Nr. 6, S. 176.

60 Hanns G. Müller: „Zum 9. Internationalen Vegetarier-Kongreß“, in: *Leib und Leben* 3 (1935), Nr. 9, S. 281.

61 Vgl. Hans Erwin Feix: „Die Internationale Vegetarier-Union“, in: *Edener Mitteilungen. Monatsschrift mit Bildern*, 27 (1932), Nr. 6-7 (Juni-Juni), S. 122 ff., sowie die ausführlichen Berichte in derselben Ausgabe und in Nr. 8-9 (August-September 1932).

62 Vgl. „Die Bewegung. An alle deutschen Vegetarier“, in: *Leib und Leben* 3 (1935), Nr. 11, S. 346 f.

63 Vgl. etwa Gertrud Altmann-Gädke: „Welche Mängel weisen vegetarische Gaststätten auf?“, in: *Leib und Leben* 4 (1936), Nr. 10, S. 212.

Vegetarische Ethik

Aufrufe zum freiwilligen Verzicht auf fleischliche Nahrung sind bereits aus der Antike überliefert. Vegetarier verweisen in diesem Zusammenhang gerne auf Pythagoras, Ovid, Musonius Rufus, Jean-Jacques Rousseau sowie auf fernöstliche Lebensphilosophien, aber auch auf das Christentum, insbesondere das fünfte bzw. sechste Gebot („Du sollst nicht töten!“).⁶⁴ Bei diesen frühen Begründungen des Vegetarismus war es nicht zuletzt die Vorstellung von der Wiedergeburt bzw. der Seelenwanderung, die das Töten von Tieren zum Verzehr als barbarischen Akt, als indirekten Kannibalismus erscheinen ließ.⁶⁵ Im 19. Jahrhundert konnten solche Haltungen auch mit der Sorge um die individuelle Gesundheit des Fleisch essenden Menschen verknüpft werden. So argumentierte der Theosoph Gottfried Mayerhofer, dass sich im Moment des gewaltsamen Todes das Fleisch und Blut des zum menschlichen Verzehr bestimmten Tieres verändere. Diese gefährlichen Prozesse würden zwar „durch den Läuterungsprozeß des Feuers beim Kochen und Braten“ teilweise aufgehoben, wegen des verbliebenen, „nie ganz vertilgten“ Restes – Mayerhofer blieb hier sehr vage – müssten gewisse Krankheiten dennoch auf den Fleischkonsum zurückgeführt werden.⁶⁶

An solche religiös-mythologischen Überlegungen über die „Beseltheit“ der Tiere knüpften die Theoretiker des modernen Vegetarismus an, jedoch neue Schwerpunkte setzend. Die traditionell religiöse Begründung der Tierrechte versuchten sie durch eine naturrechtliche Argumentation sowie eine moderne Verantwortungsethik abzulösen. Dies zeigte sich praktisch in der engen Verbindung zwischen Pazifismus und Vegetarismus seit der Gründung vegetari-

64 Friedrich Jaskowski: *Philosophie des Vegetarismus. Eine philosophische Grundlegung und eine philosophische Betrachtung des Vegetarismus und seiner Probleme in Natur, Ethik, Religion und Kunst*, Berlin: Otto Salle 1912, S. 6-31; Merta: *Wege und Irrwege zum modernen Schlankheitskult*, S. 55, H.J. Teuteberg: „Zur Sozialgeschichte des Vegetarismus“, S. 35-45.

65 So schon Alexander von Humboldt, zit. n. Klein: *Die harmonische Lebensweise (Vegetarismus)*, S. 40.

66 Gottfried Mayerhofer: „Von der ästhetischen und moralischen Seite des Vegetarismus“, in: Heil-, Diät- und Lebenslehr-Winke. Sammlung neu-theosophischer Schriften, Nr. 48, Bietigheim: Neu-theosophischer Verlag 1895, S. 41-45, hier S. 43, zit. n. Gottfried Mayerhofer: „Von der ästhetischen und moralischen Seite des Vegetarismus“, <http://www.j-lorber.de/gm/nt-48/nt48-041.htm>, Zugriff: 28. Dezember 2007. Vgl. auch Gustav Selß: „Was wollen wir Vegetarier?“, in: *Vegetarische Warte* 47 (1914), Heft 2 vom 17. Januar, S. 12 f., hier S. 13.

scher Vereinigungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.⁶⁷ Beide Richtungen strebten ein möglichst „gewaltfreies Leben“ an; das „physisches Nicht-Verletzen“, sei es dem Tier oder dem Mitmenschen gegenüber, galt als oberste moralische Maxime.⁶⁸ Vom „Tierquäler und Tiertöter“ zum „Menschenquäler und Menschenmörder“ sei es, so wurde argumentiert, nur ein kleiner Schritt.⁶⁹ „Schlachtfleisch und Kanonenfutter“ seien „zwei Erscheinungen, die sich gegenseitig bedingen“.⁷⁰ Der Beruf des Schlachters wirke, von Ausnahmen abgesehen, „verrohend“ und sei „in gewissem Sinne die beste Vorbereitung für das Kriegshandwerk“.⁷¹ Aus vegetarischer Sicht konnte sogar die deutsche Verantwortung für den Ausbruch des Ersten Weltkriegs als Folge des Fleischkonsums gedeutet werden:

Was uns ins Unglück gestützt hat (...), das war die durch den wachsenden Wohlstand geförderte Sucht nach immer stärkerem Fleischgenuss und der daraus sich ergebende vermehrte Genuss von Alkohol und Tabak. Das Volk, welches das meiste Fleisch verzehrte, musste in seiner Mehrheit weniger feinfühlig und rücksichtsvoll werden, ja es musste geradezu reizbar, gewalttätig und angriffslustig werden.⁷²

Humanitäre Überlegungen, die das massenhafte, zunehmend industrialisierte Töten von Tieren zum menschlichen Verzehr anprangerten, standen von Anfang an im Zentrum der sich herausbildenden vegetarischen Ethik in Deutschland, die sich an entsprechende „humanistische“ Überlegungen englischer und französischer Philosophen seit dem 16. Jahrhundert anschloss.⁷³ Dieser Bewusstseinswandel wurde durch das Zusammentreffen verschiedener neuer Entwicklungen im 19. Jahrhundert verstärkt. Die Industrialisierung sorgte dafür, dass die Tierhaltung und auch das Schlachten von Tieren zumindest in den Städten zunehmend aus der öffentlichen Wahrnehmung verschwanden. Dieser „Verlust“ sensibilisierte offenbar einige Menschen für die Frage, wie im „Verborgenen“ mit

67 C. Spencer: *Vegetarianism*, S. 287.

68 C. Bartolf: *Die erste Stufe*, S. 9.

69 H. Werner: *Der Vegetarismus im Gegensatz zur modernen Ernährungstheorie*, S. 12; M. Klein: *Die harmonische Lebensweise (Vegetarismus)*, S. 4.

70 Beketoff, zit. n. M. Klein: *Die harmonische Lebensweise (Vegetarismus)*, S. 40.

71 Lida Gustava Heymann: „*Weltkrieg und Pazifismus führen zum Vegetarismus*“, in: *Vegetarische Warte* 52 (1919), Heft 3 vom 8. Februar, S. 25 f.

72 K. Lentze: „*Du sollst nicht töten!*“, S. 115.

73 S. Merta: *Wege und Irrwege zum modernen Schlankheitskult*, S. 55; H.J. Teuteberg: „*Zur Sozialgeschichte des Vegetarismus*“, S. 39 ff.

Tieren umgegangen wurde.⁷⁴ Die rasche Popularisierung von Charles Darwins Evolutionstheorie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte den Nebeneffekt, die bis dato unbestrittene Annahme eines wesensmäßigen Unterschiedes zwischen Tier und Mensch zurückzudrängen und somit Mitgefühl mit der als wesensverwandt erkannten Kreatur zu erleichtern.⁷⁵ Zu einer dauerhaften Allianz zwischen Tierschützern und Vegetariern kam es jedoch nicht. Die Vegetarier standen den politischen Initiativen der Tierschutzbewegung überwiegend fern, während die Tierschützer zwar für eine humanere Behandlung der Tiere eintraten, ohne sich aber generell gegen das Töten und den Verzehr von „Nutzieren“ auszusprechen.⁷⁶ Die Tierschutzbewegung argumentierte zunächst überwiegend mit ästhetischen und nicht mit ethischen Kriterien; sie betrachtete das Tier als „Naturdenkmal“, als schützenswertes Element der heimatlichen Landschaft.⁷⁷

Die vegetarische Ethik richtete sich ganz überwiegend an bürgerlichen Werten aus, die allenfalls leicht modifiziert wurden. So sollte die vegetarische Lebensweise „Enthaltsamkeit, Askese und ein hohes Maß an Selbstkontrolle“ fördern. „Sich allen Annehmlichkeiten und Genüssen enthalten zu können, sollte eine starke Persönlichkeit nachweisen.“⁷⁸ Auch bei der Gesundheitsvorsorge- und Gesundheitserhaltung galt der Grundsatz der Eigenverantwortung; nicht mehr die Autorität des (schulmedizinischen) Arztes, sondern die individuelle Körperkompetenz des Einzelnen entschied über den Grad an „Gesundheit“.⁷⁹ Eine umfangreiche Ratgeberliteratur war die Folge, die in die Selbstdisziplinierungstechniken einführte und zugleich vage Harmonieversprechen, als Verbindung von Ästhetik, Natur und individueller Gesundheit, formulierte.

Unabhängigkeit, geistig wie materiell, erschien den bürgerlichen Vegetariern als zentrale Voraussetzung für eine „harmonische“ Lebensführung. Im wilhelminischen Deutschland, das – zumindest der Selbstwahrnehmung nach – von einem protestantisch dominier-

74 Dorothee Brantz: *Slaughter in the City. The Establishment of Public Abattoirs in Paris and Berlin, 1789-1914*, unveröff. Diss. University of Chicago 2003, S. 319 f.

75 F. Fritzen: *Gesünder Leben*, S. 311 f.; Miriam Zerbel: „Tierschutz und Vivisektion“, in: D. Kerbs/J. Reulecke (Hg.): *Handbuch der deutschen Lebensreformbewegungen 1880-1933*, S. 35-46, hier S. 37.

76 D. Brantz: *Slaughter in the City*, S. 314 f., 331 f.

77 Zerbel: „Tierschutz und Vivisektion“, S. 34.

78 Barlösius: *Naturgemäße Lebensführung*, S. 186.

79 Vgl. M. Möhring: *Marmorleiber*, S. 273; M. Foucault: *Sexualität und Wahrheit*, Bd. 3: *Die Sorge um sich*, S. 79 f.

ten Arbeitsethos im Sinne Max Webers geprägt war,⁸⁰ wurde damit zugleich eine Kritik an der modernen Industriegesellschaft verknüpft, wie Eva Barlösius hervorhebt: „Sich auf die notwendigsten Bedürfnisse zu beschränken, das ‚Glück der Genügsamkeit‘ (...) zu predigen und die Reinlichkeit der natürlichen Lebensweise zu unterstreichen, waren die vegetarischen Versuche, die innerweltliche Askese des frühen Protestantismus wiederaufleben zu lassen. Dies allerdings nicht, um religiöse Motive zu bedienen, sondern um dem Kapitalismus Grenzen zu setzen und dem Verlust der selbstbestimmten Persönlichkeit entgegenzuwirken.“⁸¹

Diese Auseinandersetzung wurde auch auf ernährungsphysiologischem Gebiet geführt. Der Chemiker Justus von Liebig, an dessen Nährstoffklassifikation sich viele spätere Ernährungstheoretiker orientierten, machte im Eiweiß den Aufbaustoff der Körper- und Muskelsubstanz aus. Da tierisches Eiweiß, das der Mensch an erster Stelle durch fleischliche Nahrung aufnahm, als besonders hochwertig galt, konnte es – und mit ihm die Fleischnahrung insgesamt – zum „Supernahrungsmittel“ der sich herausbildenden industriellen Gesellschaft erklärt werden.⁸² Industriearbeit und Fleischkonsum wurden noch bis weit ins 20. Jahrhundert hinein von vielen als unauflösliche Einheit verstanden, obwohl neuere kaliometrische Forschungen, etwa von Max Rubner, die Annahme eines engen Zusammenhangs von Muskelkraft und Eiweißaufnahme deutlich relativiert und die Kohlenhydrate als tatsächlich energiereichsten Nahrungsgrundstoff ausgemacht hatten.⁸³ Dass der vermeintlich am härtesten arbeitende Familienvater am Sonntag das größte Stück Fleisch auf den Teller bekam, bestätigte nicht nur die Machtverhältnisse innerhalb der Familie, sondern erschien vor diesem Hintergrund auch aus ernährungsphysiologischen Gründen geboten.

Von dem „Fleischkultus“ der arbeitenden Klassen, in dem ein gutes Stück Fleisch „männliche Stärke, harte Arbeit und gerechten Lohn“ symbolisierte,⁸⁴ setzten sich die zumeist bürgerlichen Vegetarier ab. Der Schweizer Historiker Jakob Tanner spricht von einer „Kollision zwischen lebensweltlicher Tradition und effizienzgetrimmter Moderne“, die allerdings nicht streng entlang sozialer Milieus verlief.⁸⁵ Die moderne Industriegesellschaft war den Vegetariern

80 Vgl. Max Weber: Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. Vollständige Ausgabe, hrsg. und eingeleitet von Dirk Kaesler, München: Beck 2004.

81 E. Barlösius: Naturgemäße Lebensführung, S. 208.

82 Jakob Tanner: Fabrikmahlzeit. Ernährungswissenschaft, Industriearbeit und Volksernährung in der Schweiz 1890-1950, Zürich: Chronos 1999, S. 71 ff.

83 Ebd., S. 73 ff.

84 Ebd., S. 456.

85 Ebd.

nicht nur deshalb suspekt, weil sie den Menschen in grundlegenden Lebensbereichen wie der Ernährung einem individuell nicht mehr kontrollierbaren Effizienz- und Nützlichkeitsdenken unterwarf, sondern auch, weil sie die „Entfremdung“ zwischen Mensch und Natur bzw. der Schöpfung vorantrieb.

Gegen diese vermeintliche Entfremdung setzten die Vegetarier ihre „vegetarische Ethik“, die sie auch ernährungsphysiologisch untermauerten, indem sie nachzuweisen versuchten, dass der Mensch von Natur aus zum Pflanzenfresser bestimmt sei und dass eine ballaststoffreiche „Vollwertkost“, reich an Vitaminen und Kohlenhydraten, die wahre „Kraftquelle“ des Menschen darstelle, Fleisch hingegen verzichtbar sei.⁸⁶ Der vegetarische Diskurs überlagerte sich in dieser Frage, trotz der teilweise konträren Ansätze, deutlich mit dem Diskurs um die industrielle Moderne. Auch bei den Vegetariern standen Werte wie „Kraft“ und „Stärke“ hoch im Kurs. Von Anfang an waren sie bemüht, dem Vorwurf einer mit einer vegetarischen Ernährung angeblich einhergehenden „Entkräftigung“ entgegenzutreten. Schon Eduard Balzer, im Frühjahr 1848 Mitglied des Vorparlamentes, Begründer der religiösen „Lichtfreunde“ und später einer der Gründerväter des Vegetarismus in Deutschland, leitete das Wort Vegetarismus vom lateinischen *vegetare* ab, das er mit „stark, gesund, kräftig leben“ übersetzte.⁸⁷ In der 1893 gegründeten „Vegetarischen Obstbaukolonie Eden“ in Oranienburg bei Berlin entwickelte Fritz Kiel eine bratfähige Pflanzenmasse, die unter dem Namen „Gesunde Kraft“ in Reformhäusern vertrieben wurde. Er bewarb sie mit den Worten: „Im Kampfe gegen den Fleischgenuss helfen nicht Worte. Unser Volk braucht eine kräftige Pflanzennahrung, die ihm schmeckt!“⁸⁸ (Abb. 2)

Georg Förster schließlich nannte 1936 die vegetarische Bewegung ein „gewaltiges Kraftfeld“.⁸⁹ In seinem Buch, in dem er sich wegen der Zeitumstände zu „mancher Rücksichtnahme“ genötigt sah⁹⁰, widmete er besonders den sich vegetarisch ernährenden Soldaten große Aufmerksamkeit. Dass Vegetarismus und militärische Leistungskraft vereinbar waren, versuchte Förster mit vielen Beispielen zu belegen. Auch statistische Daten wurden in dieser Sache

86 Vgl. etwa Otto Großmann: „Fleischkost oder Pflanzenkost“, in: *Vegetarische Warte* 57 (1924), Heft 1 vom 1. April, S. 1-7; Otto Buchinger: „Geistesnahrung und Fleischnahrung“, in: *Vegetarische Warte* 56 (1923), Heft 1 vom 15. Februar, S. 1; Max Bircher-Benner: *Die Grundlagen unserer Ernährung*, Berlin: Otto Salle 1921.

87 Zit. n. H. Werner: *Der Vegetarismus im Gegensatze zur modernen Ernährungstheorie*, S. 4.

88 Inserat, in: *Edener Mitteilungen* 7 (1912), Heft 4 vom Dezember, S. 60.

89 G. Förster: *Ritter vom Zukunftsgeiste*, S. 3.

90 Ebd., S. 4.

erhoben. Nach Försters Aussage verfügte das „Deutsche Vegetarier-Archiv“ über eine „Sammlung von Fragebögen über militärische Dienstleistungen deutscher Vegetarier“.⁹¹ Auch die Werbung für den Vegetarismus wurde oftmals als „Kampf“ dargestellt. Im militärischen Jargon schrieb etwa der Arzt und Schriftleiter der *Vegetarischen Warte*, Gustav Selß, seinen Lesern zum Neujahr 1908:

Der Unbescheidene ist kein tauglicher Kämpfer, kein ausharrender. Wer schon glaubt, alles in der Tasche zu haben, geht den schlimmsten Enttäuschungen entgegen. Er wird am ersten (sic!) die Flinte ins Korn werfen. Die Himmelsstürmer sind nie unsere besten Soldaten gewesen, wohl aber die Tapferen, die zäh und unverzagt sind. (...) Wohl mögen unsere Nachkommen des Friedens teilhaftig werden, der der Preis unserer Mühe sein wird. Wir aber müssen auf scharfem Auslug bleiben, den unsere hohe Warte uns möglich macht. Da spähen wir nach neuen und alten Feinden aus. Das Ankämpfen der neuen wollen wir schon im Aufkeimen ersticken, überall aber die Keule der Wahrheit als wuchtige Kampfeswaffe schwingen und in steter Bereitschaft halten.⁹²

Diesen „Kampf“ für den Vegetarismus führten seine Anhänger an vielen Fronten. Stets ging es darum, der „Verweichlichung“ und „Überreizung“ in der modernen Industrie- und Konsumgesellschaft entgegenzuwirken. „Schundliteratur“, die den jugendlichen Körper angeblich „verweichlichen“ und „verkümmern“ lasse,⁹³ wurde ebenso bekämpft wie der Konsum von Alkohol und Tabak, den „Feinden Deutschlands“.⁹⁴ Die Vegetarier – das zeigen solche Beispiele – nahmen den zeitgenössischen Degenerationsdiskurs auf und trugen zu seiner Ausformulierung bei. Zugleich zeigten sie mögliche Lösungswege auf. Das sittliche Endziel des Vegetarismus, so wurde vollmundig postuliert, sei nichts weniger als der „Schlußstein der menschlichen Kultur“.⁹⁵ Von einer „innerweltlichen Askese“, wie Barlösius beobachtet haben will, sollte man daher nicht sprechen. Die Vegetarier formulierten vielmehr einen konsequent diesseitsbezogenen Gegenentwurf zu der sich herausbildenden modernen Industriegesellschaft, ohne deren grundlegenden Normen und Werte

91 Ebd., S. 24 f.

92 Gustav Selß: „Zum neuen Jahre“, in: *Vegetarische Warte* 41 (1908), Heft 1 vom 8. Januar, S. 1.

93 Vischer: „Ein zeitgemäßes Wort zur Frage: Jugenderziehung und Schuldliteratur“.

94 Vgl. „Der Tabak als Feind Deutschlands“, in: *Die Lebenskunst. Zeitschrift für persönliche Kultur* 15 (1920), Nr. 7 vom 16. Juli, S. 105 ff.; „Kampf gegen den Alkohol“, in: *Die Lebenskunst. Zeitschrift für persönliche Kultur* 15 (1920), Nr. 4 vom 16. April, S. 54 f.; F. Herse: „Jugendschutz durch Verordnungen gegen Alkoholgenuß und Rauchen“, in: *Vegetarische Warte* 51 (1918), Heft 25 vom 7. Dezember 1918, S. 247 f.

95 G. Selß: Die sittliche Idee im Vegetarismus, S. 13.

zu verwerfen. Stärke und Durchsetzungskraft als zentrale Elemente der modernen Leistungsgesellschaft waren auch fester Bestandteil des vegetarischen Diskurses. Sie sollten jedoch in die umfassende Vision einer mit der „Natur“ in Einklang stehenden Gesellschaft, die Gemeinschaft selbständiger „Vollnaturen“, integriert werden.

Die militante und zugleich eschatologische Rhetorik der Vegetarier verdeckt leicht, aus welchen Motiven sich die Anhänger der „natürlichen Lebensweise“ überwiegend rekrutierten. Nur die wenigsten stießen primär aus dem moralischen Motiv, Tiere nicht zum Verzehr zu töten, zu den Vegetariern. Oftmals war es eine Genesung nach schwerer Krankheit, mithin ein quasi religiöses „Erweckungserlebnis“, oder einfach die Verordnung einer krankheitsbedingten Diät, die der Entscheidung für den Verzicht auf fleischhaltige Kost unmittelbar vorausging.⁹⁶ Der Diskurs um Degeneration und Gesundheit, sowohl auf individuelle Ebene wie mit Blick auf den Volkskörper, bildete mithin den Nährboden, auf dem ein sich ethisch gebender Vegetarismus gedeihen konnte. Der Vegetarismus war damit ein genuines Projekt der Moderne, das sowohl fortschrittoptimistische wie „anti-moderne“ Züge trug.⁹⁷

In den Texten bekannter Protagonisten der vegetarischen Bewegung wurde die Entscheidung zum Fleischverzicht nicht selten als Katharsis in der Folge eines als dramatisch empfundenen, eigenen Erlebens des Tötens in den modernen Schlachthöfen inszeniert. Solche Schilderungen lehnten sich sprachlich und inhaltlich an eine pazifistisch motivierte Kriegsberichterstattung an. Leo Tolstoi etwa beschrieb 1892 seinen Besuch im Schachthaus von Tula wie folgt:

Durch eine Tür (...) führte man jetzt einen großen, fetten Stier herein. (...) Und kaum hatten sie ihn herein, da sah ich, wie einer der Messerhelden sein blaues Instrument gegen den Hals des Tieres zückte und wuchtig zustieß. Der Stier (...) brach zusammen, schlug hin auf den Bauch, wälzte sich auf die Seite und begann mit den Füßen und dem ganzen Hinterteil zu schlagen. Wie der Blitz fiel einer der Fleischer über das Vorderteil des Tieres (...), packte die Hörner, drückte den Kopf zu Boden und ein anderer Fleischer durchschnitt mit einem kurzen Messer den Hals, worauf unter dem Kopf des Stieres ein Strom von schwarzrotem Blut hervorschoss, welches von einem blutbesudelten Büschchen in ein bleichernes Becken aufgefangen wurde. (...) Das Becken füllte sich rasch, doch der Stier blieb lebendig und schlug so heftig mit den Vorder- und Hinterfüßen, daß selbst die Fleischer zurückwichen. (...) Als der Blutstrom nachließ, erhob ein Fleischer den Kopf des Stieres und begann ihm das Fell abzuziehen. (...) Der Kopf, schon seiner Haut entblößt, blutigrot und weißgeädert, nahm je-

96 D. Brantz: *Slaughter in the City*, S. 311; F. Jaskowski: *Philosophie des Vegetarismus*, S. 48. Für ähnliche „Konversionen“ bei der Hinwendung zur Naturheilkunde vgl. M. Möhring: *Marmorleiber*, S. 271.

97 Ebenso J. Gregory: *Of Victorians and Vegetarians*, S. 189

de Lage an, die man ihm gab; sein Fell hing an beiden Seiten herab. Das Aufzucken und Schlagen hörte nicht auf. Endlich packte ein Fleischer ein Bein des Tieres, brach es und hieb es ab. Wieder (ging) ein leises Schüttern durch (den) Rumpf (...). Jetzt endlich war's mit den Bewegungen zu Ende.⁹⁸

Die minutiöse Schilderung der Tötungshandlungen, des Blutverlustes und des Todeskampfes des „Opfers“, die Zerstörung und Zerstückerlung eben noch lebendiger Körper – solche Topoi prägten die Schlachthausliteratur ebenso wie Anti-Kriegs-Propaganda.⁹⁹ Die dramatische Schilderung der Tötungen appellierte an das Mitleid der Leser, sie wollte Ekel und Abscheu hervorrufen – und argumentierte damit mindestens ebenso sehr mit ästhetischen wie ethischen Kriterien.

Verteidiger des modernen Schlachthauses waren bestrebt, solche Schilderungen als wirklichkeitsfremde Dramatisierungen kenntlich zu machen. Der angehende Arzt Heinrich Werner, der sich in seiner Dissertationsschrift von 1899 bemühte, die „hirnverbrannten Äusserungen und verrückten Ansichten der überspanntesten Vegetarier“ bloßzustellen, schilderte den Schlachthof als öffentlich zugängliches Gebäude, in dem wegen der genauen Kontrollen „jede Rohheit und Tierquälerei dem Schlachtvieh gegenüber vollständig unmöglich“ sei. „Alle Bedingungen, welche die Humanität nur zu stellen vermag“, seien „vollständig und ganz erfüllt“.¹⁰⁰ Werner nahm den Diskurs des ethischen Vegetarismus auf, verkürzte ihn jedoch, wenn er nur auf Hygiene und Tierschutz einging. Für die Vegetarier war der Schlachthof dagegen – neben den Umständen der tatsächlichen Tötungspraxis – auch ein Symbol für Entfremdung, Entmenschlichung und Ausbeutung. Diese Sichtweise machten sich in den ersten Jahrzehnten des zwanzigsten Jahrhunderts, als die Debatten um den Umgang mit Tieren in den Schlachthöfen deutlich nachließen, auch andere gesellschaftskritische Gruppen mit sozialreformerischem Anspruch zu Eigen. Nun gerieten die Arbeiter des Schlachthofs in den Blick, die, wie Sinclair und andere sozialkritische Journalisten und Schriftsteller hervorhoben, „ausge-

98 L. Tolstoi: Die erste Stufe, S. 64 f.

99 Vgl. die Klassiker von Upton Sinclair: *The Jungle*, New York: Doubleday, Page & Company 1906 und Erich Maria Remarque: *Im Westen nichts Neues*, Berlin: Propyläen 1929. Die semantische Verbindung findet sich etwa bei Kurt Vonnegut: *Slaughterhouse-Five; or, The Children's Crusade, a Duty Dance with Death*, New York: Delacorte 1969.

100 H. Werner: *Der Vegetarismus im Gegensatze zur modernen Ernährungstheorie*, S. 13.

beutet“, „versklavt“ und nicht zuletzt „an der Seele verstümmelt“ würden.¹⁰¹

Im Nationalsozialismus wurde der „ethische Vegetarismus“, der mit religiösen, ganzheitlichen oder moralischen Kriterien argumentierte, stillschweigend übergangen und organisatorisch – wie oben gesehen – zum Verstummen gebracht. Stattdessen stellte man nun den Charakter der vegetarischen Bewegung als stark antibürgerliche „Erneuerungsbewegung“ mit dem Ziel der umfassenden „Volks gesundung“ in den Vordergrund. Die Lebensreform wurde revolutionär, als „Überwindung des Bestehenden“, gedeutet. In diesem Sinne nahm *Leib und Leben* die Lebensreformer und explizit auch die Vegetarier vor dem Vorwurf in Schutz, sie propagierten „Verweichlung“ und „Krankheitsfurcht“. Gerade das Gegenteil sei zutreffend:

Reform ist Vergehen und Neuwerden. „Reform“ ist Kampf dem Lebensfremden, Faulenden, Stockenden. (...) Der nordische Mensch ist der Mensch der „Reform“, der ewigen Neugestaltung; es ist der faustische Erlebensdrang und Angriffsgeist, der ihn beseelt. (...) Unser Volk braucht einen ganz unbändigen Gesundungswillen, um seinen Aufgaben gerecht werden zu können. (...) Darum die Propaganda für gesunde, vollwertige Ernährung, für gesunde Atem- und Körperflege, für eine gesunde, lebensbejahende, aufbauende Gedankenrichtung. Die Kraft zur Überwindung von Schicksalsschlägen, Krankheit und Wirrnis wächst nur aus dem Glauben an uns und unser Können.¹⁰²

Der Vegetarismus wurde in solchen Stellungnahmen weitgehend mit „gesunder Ernährung“ gleichgesetzt. An die Stelle der vegetarischen Ethik der Jahrhundertwende trat nun eine an nationalsozialistischen Werten und Zielen wie „Angriffsgeist“, „Kampf dem Lebensfremden“ und der „Überwindung von Schicksalsschlägen“ orientierte Moral. Diese Neuorientierung zeigte sich auch in der Abgrenzung zur „Internationalen Vegetarier-Union“. Mit deren panreligiösen und „pazifistischen“ Einstellungen habe die deutsche Reformbewegung nichts gemein, versicherte Hanns G. Müller. Er brachte seine Vorwürfe auf die griffige Formel „Vegetarismus-Pazifismus-Marxismus“ und führte aus:

Wir deutschen Lebensreformer können nichts anfangen mit einer „Ethik der Liebe zu allem Lebendigen“ (...). Wir unterscheiden sehr wohl bei allem Leben den, ob es aus dem biologischen Kreis unserer Erde und unseres Blutes gewachsen ist. Uns ist nicht alles gleich, was Menschenantlitz trägt. Vor allem aber trennt uns nationalsozialistische Lebensreformer von dem Kreis des Inter-

101 U. Sinclair: *The Jungle*; Arthur Holitscher: *Das amerikanische Gesicht*, Berlin: Fischer 1916, S. 32-39.

102 H. Helmel: „Lebensreform als heroische Lebensgestaltung“, in: *Leib und Leben* 3 (1935), Nr. 2, S. 59.

nationalen Vegetarier-Kongresses: Wir gehen weder vom lieben, wertvollen Ich aus, noch von einer irgendwie religiös oder okkult bestimmten Idee. Wir wurzeln ganz schlicht in der gewöhnlichen Erde, im Boden, aus dem wir alle leben und der unsere Heimat ist.¹⁰³

Einen Monat später wurde Müller noch deutlicher. Anstelle am Ziel einer weitgehend vegetarischen Ernährung festzuhalten, ging es ihm vorrangig um die Frage, wie man die „verschiedenen Volkschichten am zweckmäßigsten“ zu ernähren habe. Zweckmäßig bedeutete dabei, die Leistungen zu erhöhen – „ganz gleich, ob in der Arbeit, beim Sport oder beim Wehrdienst“.¹⁰⁴

Vegetarische Ästhetik – ästhetischer Vegetarismus: „Auch der schönheitliche Trieb läuft aus dem Schlachthaus!“¹⁰⁵

Von Anfang an verknüpften die Vegetarier ihre ethischen Ziele mit ästhetischen Überlegungen. Ethik und Ästhetik wurden, wie es der ganzheitlich ausgerichteten vegetarischen Philosophie entsprach, zusammengedacht. Dies zeigen etwa die „moralisch-ästhetischen“ Betrachtungen des vegetarischen Wanderredners Maximilian Klein.¹⁰⁶ Ihm zufolge verschlechterten sich im Kaiserreich nicht nur die objektiv messbaren Gesundheitsverhältnisse, die ökonomisch-sozialen Zustände sowie das Seelenleben der modernen Deutschen, auch der „ästhetische Sinn“ sei „verwildert“. Klein führte als Argument an, dass die „frivolen und cynischen, die rohen oder seichten Darstellungen in den verschiedenen Kunstgebieten“ charakteristisch seien; Schlachten- und Jagdgemälde sowie sinnliche Darstellungen würden dominieren.¹⁰⁷ Nur ein „Staat von Fleischessern und Alkoholisten“ – 1889 ein deutlicher Seitenhieb gegen Reichskanzler Bismarck, einen unmäßigen Esser und Trinker – bringe eine solche Kunst hervor.¹⁰⁸ Demgegenüber verspreche die „Einführung des Vegetarismus“ eine Belebung des „wahren Schönheitssinns“, ohne dass Klein in diesem Zusammenhang Details des dafür notwendigen politischen Programms nannte. „In einem Vegetarier-Staate“, so seine Prophezeiung, „würde sich die Kunst nur von idealen Motiven

103 Hanns G. Müller: „Absage an diesen Vegetarismus!“, in: *Leib und Leben* 3 (1935), Nr. 10, S. 291 ff., hier S. 292.

104 Hanns G. Müller: „Wir gehen einen anderen Weg!“, in: *Leib und Leben* 3 (1935), Nr. 11, S. 328.

105 F. Jaskowski: *Philosophie des Vegetarismus*, S. 45.

106 M. Klein: *Die harmonische Lebensweise (Vegetarismus)*, S. 35 ff.

107 Ebd., S. 3 f.

108 Ebd., S. 37.

leiten lassen!“¹⁰⁹ Zugrunde lag solchen Überzeugungen die Annahme, dass Ästhetik, in der Definition Eduard Balzers die „Wissenschaft vom richtigen Empfinden“, und Vegetarismus nahe verwandt seien, da sich beide an den Naturgesetzen „des sich folgerichtig entwickelnden menschlichen Lebens“ orientierten.¹¹⁰ Gesundheit an Leib, Seele und Geist feierte Balzer als „dreifache Schönheit“.¹¹¹ Sie wurde so selbst zu einer ästhetischen Kategorie.

Das oberste Ziel des „ästhetischen Vegetarismus“ war die Kalognathie. Gesundheitliche Harmonie und „wahre Schönheit“, so die Annahme, ständen in einem unauflöslichen Wechselverhältnis.¹¹² Als Schönheitsideal wurde der jugendliche und sportliche schlanke Körper postuliert, im Gegensatz zum Zerrbild des „degenerierten“, behäbigen Fettleibigen.¹¹³ Diese Setzung, die auch die Körper- und Nacktkulturbewegung vornahm und die sich im Verlauf des 20. Jahrhunderts umfassend durchsetzen sollte, war Voraussetzung für die Annahme der Vegetarier, dass einer fleischlosen Ernährung maßgebliche Bedeutung für die Erlangung eines solchen Idealkörpers zukomme. Solches wurde bereits in den ersten Jahrzehnten des organisierten Vegetarismus in den vegetarischen Zeitschriften aller Couleur fortwährend behauptet. Wer schön werden oder es bleiben wollte, so die Logik des ästhetischen Vegetarismus, tue gut daran, sich „natürlich“ zu ernähren. Richard Nagel etwa schilderte in seinem Buch mit dem sprechenden, barocken Titel *Das Fleisch-Essen vor dem Richterstuhle des Instinkts, der Vernunft, des Gewissens, der Religions-Geschichte und der Natur-Wissenschaft, oder: Der Weg zur Gesundheit, zum Wohlstande und Glück, zum Paradiese die angeblichen Folgen der Fleischernährung:*

Nach dem Essen von Fleisch und von Fett entstehen häufig Eiterbläschen und Finnen im Gesicht und am übrigen Körper; ferner flechtenartige Ausschläge der allerverschiedensten Formen, endlich die so häufigen Blutgeschwüre und die bösartigen Karbunkel-Geschwüre. Und ein Glück ist's noch, wenn all diese Auswurfsstoffe sich auf der äußeren Haut ablagern, anstatt in inneren noch edleren Organen, wie in der Lunge, im Gehirn oder auf den Augen, wo sie sonst so manches Mal den Grund zu Schwindsucht, Schlaganfällen und Blindheit legen!¹¹⁴

109 Ebd.

110 E. Balzer: Vegetarismus und Ästhetik, S. 74, 77.

111 Ebd., S. 83.

112 S. Merta: Wege und Irrwege zum modernen Schlankheitskult, S. 57.

113 Ebd.

114 Richard Nagel: *Das Fleisch-Essen vor dem Richterstuhle des Instinkts, der Vernunft, des Gewissens, der Religions-Geschichte und der Natur-Wissenschaft, oder: Der Weg zur Gesundheit, zum Wohlstande und Glück, zum Paradiese*, Barmen: Selbstverlag 1870, S. 91 f.

Der Vegetarier A. Kelch schrieb dem Fleischgenuss noch andere Übel zu. Er verringerte nicht nur „die Symmetrie und die Schönheit des Körpers“, sondern vermindere auch „seine natürliche Gewandheit und Geschmeidigkeit“. Eine ungesunde Gesichtsfarbe sowie „übertriebener Atem“ seien weitere Folgen.¹¹⁵ Fleischliche Kost, das wusste auch Theodor Hahn, war der „Zerstörer der Schönheit“.¹¹⁶

Ein anderer „Zerstörer der Schönheit“ war das Altern, gegen das auch mit Pflanzenkost wenig auszurichten war. Die argumentative Lösung fanden die Vegetarier, indem sie auch beim alternden Menschen differenzierten: „Wohl gräbt die Zeit die Züge auch den Pflanzenessern tiefer, aber sie verunstaltet sie nicht; im Gegentheil gewinnen die Züge der Pflanzenesser oft in zunehmendem Alter, indem Tugend und Weisheit immer klarer daraus hervorleuchten.“¹¹⁷ Ihre spezifische Verbindung aus Ethik und Ästhetik erlaubte es den Vegetariern, körperliche Verfallserscheinungen als Indikatoren eines erfüllten harmonischen Lebens umzudeuten.

Auch der Sport sollte den Körper des Vegetariers verschönern und auf diese Weise zugleich die Überlegenheit der fleischlosen Ernährung ins Bild setzen. Auf die Werbekraft der „vegetarischen Sportsleute, die durch Gesundheit, Kraft und Schönheit sich vor allen anderen Sportreibenden auszeichnen“, setzte etwa ein Beitrag in der *Vegetarischen Warte*, der von Erfolgen vegetarischer Sportler bei einem 100 km „Wettkampf“ rund um Köln berichtete. Besonders wichtig war dem Verfasser hervorzuheben, dass die vegetarischen Teilnehmer in „guter, zum Teil (sic!) vorzüglicher Verfassung“ ins Ziel gekommen seien. Bei den beiden bestplatzierten vegetarischen Sportlern habe es sich um zwei „sonnengebräunte, harmonische Gestalten“ gehandelt.¹¹⁸ Dieses ästhetische Ideal, dass sich am Schönheitskult der Antike, wie ihn die deutsche Klassik erfunden hatte, orientierte und dass in den späten 1930er Jahren noch im

115 A. Kelch: Pflanzenkost und Schönheit. Sonderabdruck aus dem Buche „Der Weg zur Schönheit“, Berlin: Selbstverlag 1898, S. 32.

116 Theodor Hahn: Die naturgemäße Diätik, die Diät der Zukunft: Nach Erfahrung und Wissenschaft aller Zeiten und Völker, Freiburg i.B. 1871, S. 38, zit. n. S. Merta: Wege und Irrwege zum modernen Schlankheitskult, S. 59.

117 A. Kelch: Pflanzenkost und Schönheit, S. 40. An anderer Stelle wurde, unter Verwendung der beliebten Kampfmetaphorik, argumentiert, dass der Kampf gegen schädliche Einflüsse von Genussmitteln wie Alkohol, Tabak, Kaffee und Tee selbst ein „Jungbrunnen“ sei: „Die Natur heilt, verjüngt im Kampfe.“ Vgl. Ernst Schwenninger: „Das Altern und seine Bekämpfung“, in: *Vegetarische Warte* 47 (1914), Heft 11 vom 23. Mai 1914, S. 98 f., hier S. 98.

118 Vogt: „Ästhetik und Ernährung beim Sport“, in: *Vegetarische Warte* 41 (1908), Heft 20 vom 30. September, S. 236 f.

Prolog zu Leni Riefenstahls Olympia-Filmen verherrlicht wurde, galt den Vegetariern zugleich als „gesund“, getreu dem Motto: „Wo Licht und Sonne herrschen, hat der Arzt nichts zu tun.“¹¹⁹ Sonnenbäder, so teilte die *Vegetarische Warte* mit, sollten sich etwa bei der Heilung von Bleichsucht, Tuberkulose, Nervosität, zahlreichen „Unterleibsleiden“ sowie „Gemütsverstimmungen“, in der Wahrnehmung der Zeit den „klassischen“ Zivilisations- und Großstadtkrankheiten, positiv auswirken.¹²⁰

Jugendbünde und Sportbegeisterung führten im frühen zwanzigsten Jahrhundert auch zu einer stärkeren Aufgeschlossenheit der vegetarischen Bewegung für moderne, gemeinschaftlich gestaltete Freizeitaktivitäten. Ein Sportbericht in der *Vegetarischen Warte* von 1910 endete mit einem emphatischen Aufruf, der alle „Stubenhocker, Mystiker und Ernährungstabellengrübler hinaus auf die Landstraße“ treiben wollte. Was der vegetarischen Bewegung zuweilen abgehe, so der Verfasser, sei „Gemeinsinn“ und „Begeisterung“.¹²¹ Die Ziele des „ethischen Vegetarismus“, der – wie oben gezeigt – zunächst auf die Vervollkommnung des Individuums abzielte und auf diesem Weg eine humane menschliche Gemeinschaft anstrebe, gerieten dabei zunehmend aus dem Blick. Übrig blieben Topoi wie das „Gemetzel im Schlachthaus“, die auch nach der Gleichschaltung des organisierten Vegetarismus im Nationalsozialismus noch bedient wurden, allerdings exotisch verfremdet. So veröffentlichte etwa *Leib und Leben* im November 1935 eine Reportage, die in der Tradition Tolstois und Sinclairs die durchrationalisierten Schlachtfabriken als enthumanisierte Tiertötungsmaschinen anprangerte. Antiamerikanismus und Kritik an der kapitalistischen Wirtschaftsordnung gingen dabei Hand in Hand. Der Verfasser argumentierte, dass „jedem Menschen allein aus Gründen der Ästhetik die Lust am Fleischessen“ vergehen müsse, sollte er einmal das Schlachten mit angesehen haben.¹²² Praktische Konsequenzen, also konkrete, aus dem vegetarischen Diskurs abgeleitete Handlungen, forderte er nicht.

119 August W. J. Kahle: „Altes und Neues vom Licht- und Sonnenbadkultus“, in: *Vegetarische Warte* 47 (1914), Heft 17 vom 15. August 1914, S. 156 f.

120 Ebd. Zur Ästhetik der Nacktkörperkulturbewegung vgl. M. Möhring: *Marmorleiber*, S. 169-259.

121 Gustav Debes: „Laßt uns unserer Helden gedenken“, in: *Vegetarische Warte* 43 (1910), Heft 26 vom 24. Dezember, S. 264 f.

122 Heinz Leidenberg: „Erlebtes aus einer südamerikanischen Großschlachtrei“, in: *Leib und Leben* 3 (1935), Nr. 11, S. 335 f., hier S. 336.

Der radikale Gestus des Esoterischen – die ambivalente „Erfolgsbilanz“ des Vegetarismus

Das Hauptproblem des Vegetarismus zwischen 1880 und 1940 war, allen anders lautenden Äußerungen zum Trotz, die anhaltende Erfolglosigkeit bei der Rekrutierung neuer Gesinnungsgenossen. Bekannte vegetarische „Führer“, die mit ihrer Person beispielgebend hätten wirken können, fehlten ebenfalls. Auch nach Jahrzehnten unermüdlicher Agitation war nur ein verschwindend kleiner Teil der Deutschen zu überzeugten Vegetariern geworden. Schon 1904 konstatierte Julius Sponheimer, dass der Vegetarismus „der Lächerlichkeit anheim gefallen“ sei.¹²³ Erst wenn mit „anthropocentrischen oder im besten Falle naturhistorischen Begründungen des Vegetarismus gebrochen werde“ und sich eine „naturwissenschaftliche“ Sichtweise durchsetze, so seine Überzeugung, werde der Vegetarismus zu allgemeiner Akzeptanz gelangen.¹²⁴ Georg Förster führte das anhaltende Nischendasein 1936 resignativ auf die „Übermacht einer materialistisch verknöcherten ‚Wissenschaft‘“, eine „unverständige ‚Obrigkeit‘ im Kampfe gegen den egoistisch gebundenen Kapitalismus“ sowie auf die „Unvernunft irregeleiteter Mitmenschen“ zurück. „Nur die Annahme eines höheren Willens“, damit tröstete er sich, vermöge „das Phänomen des Vegetarismus zu erklären“.¹²⁵

Der vorliegende Aufsatz bietet andere Interpretationsansätze. Zum mindesten auf diskursiver Ebene war die vegetarische Bewegung keineswegs erfolglos. Neben der ideellen und organisatorischen Verankerung des Vegetarismus in der Lebensreformbewegung war es seine spezifische Verbindung von Ethik und Ästhetik, die bürgerliche Kritiker der Moderne ansprach. Der Vegetarismus machte konkrete Angebote, sowohl auf individueller wie gesellschaftlicher Ebene: Neben das Versprechen der individuellen körperlichen Gesundung und Ertüchtigung trat das Postulat, das „Volksganze“ durch eine veränderte Ernährung wirtschaftlicher verpflegen und gesünder erhalten zu können. Der Vegetarismus war insofern sowohl eine individuelle Disziplinierungstechnik wie eine „Biomacht“ zur Regulierung der Gesundheit der „Bevölkerung“, die durch ihren moralischen Überbau die eigene Legitimität fortwährend selbst erneuerte.

Das Verhältnis von Vegetarismus und Politik zeichnete sich durch eine eigentümliche Ambivalenz aus: Einerseits postulierte die

123 Julius Sponheimer: Der Vegetarismus eine wirtschaftliche Notwendigkeit. Versuch einer wissenschaftlichen Begründung des Vegetarismus, Berlin: Lebensreform 1905 (Zitat aus dem unpaginierten Vorwort).

124 Ebd., S. 103.

125 G. Förster: Ritter vom Zukunftsgeiste, S. 28.

vegetarische Bewegung Werte wie Natürlichkeit, Sauberkeit und Selbstkontrolle und bot sich damit als natürlicher Partner für die Disziplinierungsbestrebungen des modernen Staates an. Andererseits war der Vegetarismus mit seinen puritanischen Wurzeln als explizit genussfeindliche Ideologie, die sich zudem von einer höheren Warte aus (Religion oder Naturrecht) legitimiert sah, ein „eigen-sinniger“ Partner, der auf der Gleichrangigkeit alles Lebendigen insistierte und „Mitmenschlichkeit“ und „Mitleid“ einforderte, auch im Kriegsfall.¹²⁶ Der Umgang des Nationalsozialismus mit dem Vegetarismus zeigt diese Ambivalenz ganz praktisch: Obwohl einige Argumente der Vegetarier in den offiziellen Diskurs der DGL übernommen wurden, nicht zuletzt im Hinblick auf die im Krieg nötige Umstellung der Ernährungsweise, wurden die vegetarischen Organisationen als unabhängige Einheiten zerschlagen. Ob es im „Dritten Reich“ einen spezifisch nationalsozialistischen Vegetarismus gegeben hat oder ob lediglich diskursive Versatzstücke der vegetarischen Ideologie in einem neuen politischen Zusammenhang überdauerten, muss an dieser Stelle offen bleiben.

Für weite Teile der Bevölkerung war die Attraktivität des Vegetarismus begrenzt. In Zeiten, in denen der Genuss von Fleisch weitgehend ungebrochen als Ausweis materiellen Wohlstandes und als „kraftspendende Ernährung“ wahrgenommen wurde, haftete den Vegetariern das Stigma des „Mängelbehafteten“ an. Der Volksmund sprach abwertend von „Gesundbetern“, „Himbeersaftstudenten“ oder „Kohlrabiaposteln“.¹²⁷ Den konkreten Tagesproblemen abgewandte Theorien verstärkten den Eindruck des Esoterischen, ebenso wie der postulierte Zusammenhang von Profanem (Ernährung durch Pflanzenkost) und extrem weitreichenden Reformzielen („Regeneration der Menschheit“) zu Spott herausforderte.¹²⁸ Auch wenn die Vegetarier der Auffassung, sie würden Bedürfnislosigkeit und Einschränkung predigen, entgegneten und wie Julius Sponheimer argumentierten, es ginge nicht um eine „Reduktion der Bedürfnisse“, sondern um eine „Verschiebung der Bedürfnisse“ in Richtung individuell gesunder und volkswirtschaftlich sinnvoller Ansprüche,¹²⁹ so stießen sie mit dieser Umakzentuierung in weiten Teilen der Öffentlichkeit auf Unverständnis.

126 Gustav Selß: „Mitleid“, in: *Vegetarische Warte* 43 (1910), Heft 2 vom 22. Januar, S. 15 f.; Christian Behring: „Vegetarismus und Krieg“, in: *Vegetarische Warte* 48 (1915), Heft 3 vom 30. Januar, S. 17 f.

127 S. Merta: *Wege und Irrwege zum modernen Schlankheitskult*, S. 63; F. Fritzen: *Gesünder Leben*, S. 173.

128 Vgl. bereits die zeitgenössische Kritik von F. Jaskowski: *Philosophie des Vegetarismus*, S. 49 ff.

129 J. Sponheimer: *Der Vegetarismus eine wirtschaftliche Notwendigkeit*, S. 98 f.

Die Analyse der „vegetarischen Ästhetik“ hat deutlich gemacht, dass der Gesundheits- und Ernährungsdiskurs der Vegetarier mit dem Modernitätsdiskurs um Schönheit, Sport und Jugend weitgehend kompatibel war. Aus dieser Nähe ergab sich eine gewisse Spannung zur vegetarischen Ethik, die ihrerseits auf Abgrenzung zur industriellen Moderne bedacht war. Die Bereiche Ethik und Ästhetik zeigen damit ein grundsätzliches Problem des deutschen Vegetarismus um 1900 auf: Einerseits arbeiteten sich die Vegetarier an dem weitgesteckten Anspruch ab, durch die Verbreitung einer gesunden und harmonischen Lebensführung die Gesellschaft als Ganzes zu reformieren, andererseits waren sie mit ihrem Beharren auf ethisch-individueller Entscheidungs- und Einsichtsfähigkeit und ihrer weitgehend genussfeindlichen Haltung nur für wenige, vorwiegend bürgerlich sozialisierte junge Männer attraktiv.

Da die Vegetarier den Anspruch formulierten, nicht nur das Glück des Einzelnen, sondern immer auch das Wohl des Volkskörpers im Auge zu haben, drängt sich die Frage nach dem politischen Standort des deutschen Vegetarismus auf. Hans Teuteberg schlug die Lebensreformbewegung als Ganzes der „konservativen Revolution“ zu.¹³⁰ Differenzierter urteilte Dirk Schubert, der in seiner Analyse der Gartenstadtbewegung, die in Deutschland eng mit der Person des antisemitischen Publizisten Theodor Fritsch verbunden war, zu dem Ergebnis kommt, dass zumindest die bodenreformerische Variante der Lebensreform inhaltlich und personell eng mit der völkischen Ideologie von „Volksgemeinschaft“ und der „Verbesserung der deutschen Rasse“ verknüpft war.¹³¹ Die Entwicklung der lebensreformerischen und anfangs streng vegetarischen Siedlung Eden zeigt diese Nähe paradigmatisch: War die Siedlung zunächst ein Ort, in dem unterschiedlichste lebensreformerische und politische Richtungen, vom anarchischen Einzelgänger, antikapitalistischen Genossenschaftler bis hin zum völkischen Blut- und Boden-Ideologen vertreten waren,¹³² so begann bereits in den Jahren des Ersten Weltkrieges die „völkisch-rassistische Unterwanderung“.¹³³ Von

130 H.-J. Teuteberg: „Zur Sozialgeschichte des Vegetarismus“, S. 63.

131 Schubert: Die Gartenstadttidee zwischen reaktionärer Ideologie und pragmatischer Umsetzung, S. 37.

132 „Und tatsächlich: In Eden ist Platz für Dissidenten (sic!) und Bibelgläubige; Kommunisten, Demokraten und Hakenkreuzler wohnen nebeneinander, und Ostpreußen, Rheinländer und Bayern, auch Schweizer, Holländer und Österreicher fanden sich zusammen.“ Vgl. Ulbricht: „Abdruck aus dem Gesundbrunnen, Kalender des Dürerbundes für 1923“, in: Edener Mitteilungen, 19 (1924), Heft 2 vom August, S. 14 ff., hier S. 15.

133 Schubert nimmt diese Entwicklung erst für die zwanziger Jahre an (Schubert: Die Gartenstadttidee zwischen reaktionärer Ideologie und pragmatischer Umsetzung, S. 52). Eine Durchsicht der Edener Mitteilungen zwi-

1933 an dominierte dann eine Auslegung der Edener Prinzipien von „Gesundheit, Abhärtung, Zucht und Einfachheit“, die der nationalsozialistischen Ideologie entsprach.¹³⁴ In den Mitteilungsheften der Genossenschaft wurde aus dem vegetarisch lebenden Obstbauern ein deutschvölkischer Ritter, der zur Kolonialisierung Osteuropas aufbrach. (Abb. 3)

Eine zwangsläufige Nähe zwischen dem Diskurs der Lebensreformbewegung und der politischen Rechten¹³⁵ anzunehmen, ist jedoch, wie etwa ein Blick auf die sozialistisch-utopische Körperkultur der 1920er-Jahre zeigt,¹³⁶ sachlich nicht gerechtfertigt.¹³⁷ Auf die partiell engen Beziehungen beider Richtungen hinzuweisen, zeigt für eine Analyse des Vegetarismus jedoch weiterführende Perspektiven auf. Die Ästhetik der Vegetarier gab sich revolutionär und, zumindest bis in die Zeit des Nationalsozialismus, zugleich unpolitisch. Sie verklärte eine als natürlich imaginierte Gesellschaftsordnung, strebte aber zugleich eine radikale Änderung der bestehenden Verhältnisse an. Anstatt den sich in der Moderne herausbildenden gesellschaftlichen Pluralismus zu akzeptieren, setzten die Vegetarier auf die Vorbildhaftigkeit des „Edelmenschen“, dessen leuchtendes Beispiel zur allgemeinen Norm werden sollte. Der Vegetarier ging, so die Selbstwahrnehmung, bei der nötigen Erneuerung des Volkes voran: Die Menschheit sei „eine große Krankenstube“, der Vegetarismus komme „zu ihr als Arzt“.¹³⁸ Bereits in einer Ausgabe der *Vegetarischen Warte* von 1908 träumte eine Vegetarierin von einer nahe bevorstehenden „völkischen Wiedergeburt und Blü-

schen 1910 und 1920 zeigt jedoch, dass bereits zuvor die Sympathien für die Völkischen zunahmen. Es sei unverkennbar, schrieben die Edener Mitteilungen bereits im Dezember 1914, „daß der deutsche Krieg immer mehr der deutschvölkischen Gesinnung zum Durchbruch verhilft“. („Eden im deutschen Krieg“, in: Edener Mitteilungen 9 (1914), Heft 4 vom Dezember, S. 54-59, hier S. 58).

134 Ebd., S. 51.

135 Zur Gedankenwelt der konservativen Revolution vgl. Gangolf Hübinger: „Die Tat‘ und der ‚Tat‘-Kreis. Politische Intellektuelle und intellektuelle Konstellationen“, in: Michel Grunewald/Uwe Puschner (Hg.): *Le milieu intellectuel conservateur en Allemagne, sa presse et ses réseaux* (1890-1960), Bern: Lang 2003, S. 407-426; Ernst Jünger: *Politische Publizistik, 1919 bis 1933*, hrsg. von Sven Olaf Berggötz, Stuttgart: Klett-Cotta 2001.

136 Vgl. Matthias Warstat: *Theatrale Gemeinschaften. Zur Festkultur der Arbeiterbewegung 1918-33*, Tübingen: Delacorte 2005; Yvonne Hardt: *Politische Körper. Ausdruckstanz, Choreographien des Protests und die Arbeiterkulturbewegung in der Weimarer Republik*, Münster: Lit 2004.

137 Ebenso F. Fritzen: *Gesünder leben*, S. 252.

138 G. Selß: *Die sittliche Idee im Vegetarismus*, S. 12.

terneuerung“.¹³⁹ In einer anderen vegetarischen Zeitschrift, den *Berliner Blättern für naturgemäße Lebensweise*, hatte es sogar schon 1881 geheißen, dass der „Entscheidungskampf bezüglich der sozialen Umgestaltung“ bereits begonnen habe. In einer Sprache, die eher an die nationalsozialistische Rhetorik der „Kampfzeit“ vor 1933 denn an bürgerliches Vereinswesen des Kaiserreichs erinnert, hieß es weiter, es sei „höchste Zeit, mit ganzer Kraft auf den Kampfplatz zu treten und opferfreudig sein bestes für unserer herrliches Ideal hinzugeben (...)“¹⁴⁰ Indem die Vegetarier zugleich ein Kunstideal postulierten, dass „Natürlichkeit“ und „Harmonie“ absolut setzte, die künstlerische Verarbeitung der oftmals traumatischen Erfahrungen des modernen Menschen durch Krieg, Zerstörung und Vereinzelung hingegen per se ausschloss, erwiesen sie sich letztlich als unpolitisch-politische Harmonisierer, die blind für die Gefahren der politischen Radikalismen des frühen zwanzigsten Jahrhunderts blieben und von diesen vereinnahmt werden konnten.

139 Martha Rammelmeyer-Schönlín: „Fortschritte und Sieg des Vegetarismus“, in: Vegetarische Warte 41 (1908), Heft 24 vom 25. November, S. 285 f.

140 M. Klein: Vorwort, S. 2.



Rastlos, kraftvoll, ohne Reue, führt die Zeit gesund und schlicht,
Aus dem Alten in das Neue, aus dem Dunkel in das Licht.

Abb. 1: *Eden. Monatsschrift mit Bildern* 27 (1932), Nr. 6-7/Juni-Juli,
S. 127, Eden-Archiv/Oranienburg.

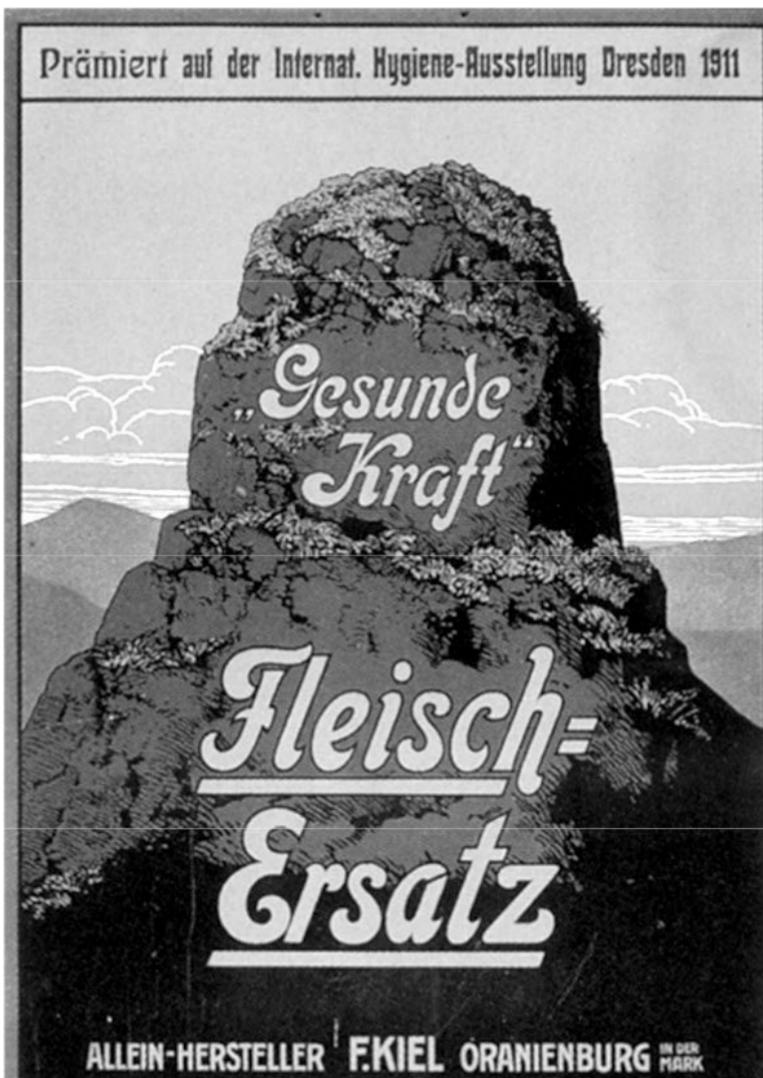
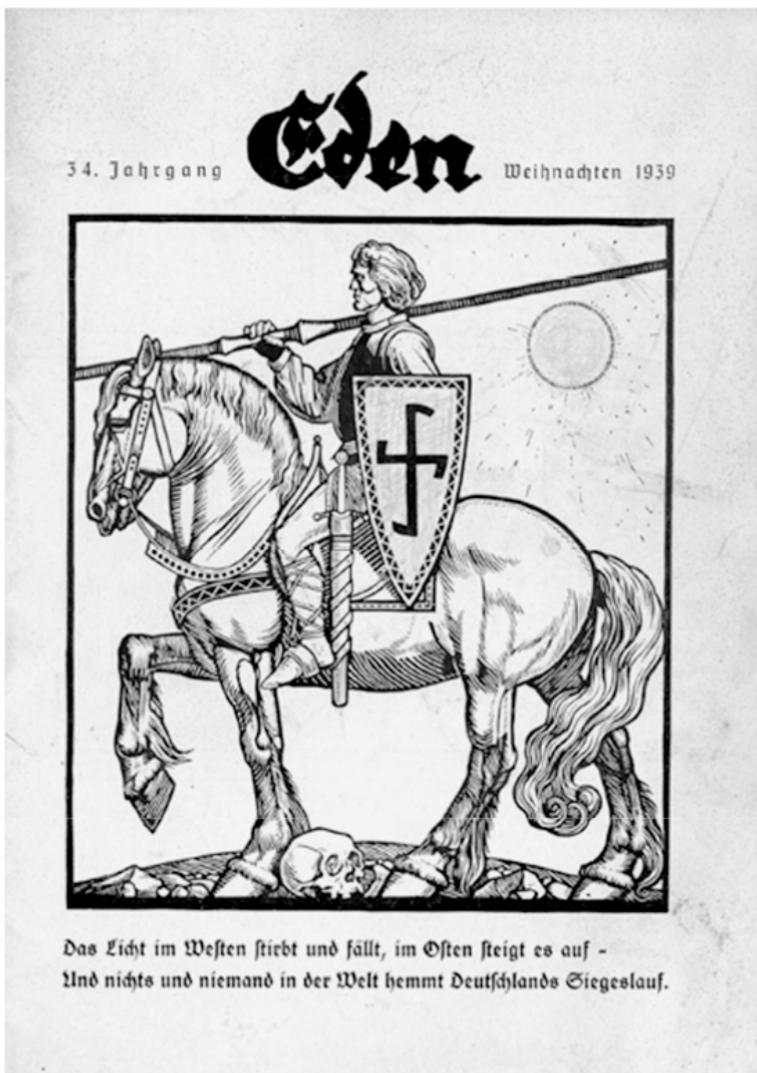


Abb. 2: Werbeplakat „Gesunde Kraft“, undatiert (1911 oder später),
Eden-Archiv/Oranienburg.



Das Licht im Westen stirbt und fällt, im Osten steigt es auf -
Und nichts und niemand in der Welt hemmt Deutschlands Siegeslauf.

Abb. 3: Titelblatt Eden 34 (1939), Weihnachtsausgabe, Eden-Archiv/Oranienburg.

Literatur

- Barlösius, Eva: Naturgemäße Lebensführung. Zur Geschichte der Lebensreform um die Jahrhundertwende, Frankfurt/Main: Campus 1997.
- Baumgartner, Judith: „Vegetarismus“, in: Diethart Kerbs/Jürgen Reulecke (Hg.): Handbuch der deutschen Lebensreformbewegungen 1880-1933, Wuppertal: Hammer 1998, S. 127-139.
- Baumgartner, Judith: Ernährungsreform – Antwort auf Industrialisierung und Ernährungswandel, Frankfurt/Main: Lang 1992.
- Bornhorst, Sarah: Die Wahrnehmung von „Jugendverwahrlosung“ im Ersten Weltkrieg, unveröff. Magisterarbeit Universität Augsburg 2003.
- Brantz, Dorothee: Slaughter in the City. The Establishment of Public Abattoirs in Paris and Berlin, 1789-1914, unveröff. Diss. University of Chicago 2003.
- Brenner, Michael/Reuveni, Gideon (Hg.): Emanzipation durch Muskelkraft. Juden und Sport in Europa, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2006.
- Crossley, Cери: Consumable Metaphors. Attitudes towards Animals and Vegetarianism in Nineteenth-Century France, Oxford: Lang 2005.
- Eisenberg, Christiane: „English Sports“ und deutsche Bürger, 1800-1939, Paderborn: Schöningh 1999.
- Feix, Hans Erwin: „Die Internationale Vegetarier-Union“, in: Edener Mitteilungen. Monatsschrift mit Bildern, 27 (1932), Nr. 6-7 (Juni-Juni), S. 122 ff.
- Förster, Georg: Ritter vom Zukunftsgeiste. Die Kulturbedeutung der vegetarischen Bewegung in Deutschland, Dresden: Vegetarische Presse 1936.
- Foucault, Michel: Geschichte der Gouvernementalität I: Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Vorlesung am Collège de France 1977-1978, hrsg. von Michael Sennelart, Frankfurt/Main: Suhrkamp 2004.
- Foucault, Michel: Sexualität und Wahrheit, Bd. 3: Die Sorge um sich, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1986.
- Fritzen, Florentine: Gesünder Leben. Die Lebensreformbewegung im 20. Jahrhundert, Stuttgart: Steiner 2006.
- Gregory, James: Of Victorians and Vegetarians. The Vegetarian Movement in Nineteenth-century Britain, London: Tauris Academic Studies 2007.

- Hardt, Yvonne: Politische Körper. Ausdruckstanz, Choreographien des Protests und die Arbeiterkulturbewegung in der Weimarer Republik, Münster: Lit 2004.
- Hau, Michael: The Cult of Health and Beauty in Germany. A Social History, 1890-1930, Chicago: University of Chicago Press 2003.
- Hübinger, Gangolf: „Die Tat‘ und der ‚Tat‘-Kreis. Politische Intellektuelle und intellektuelle Konstellationen“, in: Michel Grunewald/Uwe Puschner (Hg.): Le milieu intellectuel conservateur en Allemagne, sa presse et ses réseaux (1890 – 1960), Bern: Lang 2003, S. 407-426.
- Hofmeyr, Augusta Benda: Ethics and Aesthetics in Foucault and Levinas, Ipkamp: Print Partners Ipkamp 2005.
- Jünger, Ernst: Politische Publizistik, 1919 bis 1933, hrsg. von Sven Olaf Berggötz, Stuttgart: Klett-Cotta 2001.
- Kerbs, Diethart/Reulecke, Jürgen (Hg.): Handbuch der deutschen Lebensreformbewegungen 1880-1933, Wuppertal: Hammer 1998.
- Kessemeier, Gesa: Sportlich, sachlich, männlich. Das Bild der „Neuen Frau“ in den Zwanziger Jahren. Zur Konstruktion geschlechtsspezifischer Körperbilder in der Mode der Jahre 1920 bis 1929, Dortmund: Edition Ebersbach 2000.
- König, Hans-Jürgen: „Herr Jud“ sollen Sie sagen! Körperertüchtigung am Anfang des Zionismus, Sankt Augustin: Academia 1999.
- Lemke, Thomas: Eine Kritik der politischen Vernunft. Foucaults Analyse der modernen Gouvernementalität, Berlin: Argument 1997.
- Linse, Ulrich: „Rezension zu Florentine Fritzen, Gesünder Leben. Die Lebensreformbewegung im 20. Jahrhundert, Stuttgart 2006“, in: H-Soz-u-Kult, 30. März 2007, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2007-1-214>, letzter Zugriff: 28. Dezember 2007.
- Mayerhofer, Gottfried: „Von der ästhetischen und moralischen Seite des Vegetarismus“, <http://www.j-lorber.de/gm/nt-48/nt48-041.htm>, Zugriff: 28. Dezember 2007.
- Merta, Sabine: Wege und Irrwege zum modernen Schlankheitskult. Diätkost und Körperkultur als Suche nach neuen Lebensstilformen 1880-1930, Stuttgart: Steiner 2003.
- Möhring, Maren: Marmorleiber. Körperbildung in der deutschen Nacktkultur (1890 bis 1930), Köln: Böhlau 2004.
- Peukert, Detlev J. K.: Grenzen der Sozialdisziplinierung. Aufstieg und Krise der deutschen Jugendfürsorge von 1878 bis 1932, Köln: Bund 1986.
- Remarque, Erich Maria: Im Westen nichts Neues, Berlin: Propyläen 1929.

- Ross, Chad: *Naked Germany. Health, Race, and the Nation*, Oxford: Berg 2005.
- Schubert, Dirk (Hg.): *Die Gartenstadtidee zwischen reaktionärer Ideologie und pragmatischer Umsetzung. Theodor Fritschs völkische Version der Gartenstadt*, Dortmund: IRPUD 2004.
- Seume, Johann Gottfried: „Spaziergang von Rostock nach Syrakus“, in: *Seumes Werke in zwei Bänden*, hrsg. von Anneliese und Karl-Heinz Klingenberg, Bd. 1, Berlin: Aufbau 1977, S. 161-384.
- Sinclair, Upton: *The Jungle*, New York: Doubleday, Page & Company, 1906.
- Spencer, Colin: *Vegetarianism. A History*, New York: Four Walls Eight Windows 2002.
- Tanner, Jakob: *Fabrikmahlzeit. Ernährungswissenschaft, Industriearbeit und Volksernährung in der Schweiz 1890-1950*, Zürich: Chronos 1999.
- Teuteberg, Hans Jürgen: „Zur Sozialgeschichte des Vegetarismus“, in: *Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 81 (1994), S. 33-65.
- Tolstoi, Leo: „Die erste Stufe, oder: Die Enthaltsamkeit – eine Forderung wider den Luxus unserer Zeit“, in: Christian Bartolf (Hg.): *Die erste Stufe. Tolstoi, Gandhi und die Ethik der vegetarischen Ernährung. Ein Beitrag zur praktischen Philosophie*, Berlin: Gandhi-Informations-Zentrum 1996, S. 30-70.
- Vonnegut, Kurt: *Slaughterhouse-Five; or, The Children's Crusade, a Duty Dance with Death*, New York: Delacorte 1969.
- Warstat, Matthias: *Theatrale Gemeinschaften. Zur Festkultur der Arbeiterbewegung 1918-33*, Tübingen: Francke 2005.
- Weber, Max: *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*. Vollständige Ausgabe, hrsg. und eingeleitet von Dirk Kaesler, München: Beck 2004.
- Wechssler, Eduard: *Die Geschichte vom verhungertenen Vegetarianer, oder: Wie Einer auszog, die Vegetarianer zu schlagen. Ein physiologisch-hygienisch-diätisches Märchen aus der heutigen Gelehrtenwelt. Für jung und alt wiedererzählt, namentlich aber für solche, denen ihre Gesundheit und ihr Leben lieb ist*, Rudolstadt: Hartung 1882.
- Wedemeyer-Kolwe, Bernd: „Der neue Mensch“. *Körperkultur im Kaiserreich und in der Weimarer Republik*, Würzburg: Königshausen & Neumann 2004.
- Wildmann, Daniel: „Jüdische Körper zum Ansehen: Jüdische Turner und ihre Körperutopien im Deutschen Kaiserreich“, in: Michael Brenner/Gideon Reuveni (Hg.): *Emanzipation durch Muskelkraft. Juden und Sport in Europa*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2006, S. 29-50.

- Zerbel, Miriam: „Tierschutz und Vivisektion“, in: Diethart Kerbs/Jürgen Reulecke (Hg.): Handbuch der deutschen Lebensreformbewegungen 1880-1933, Wuppertal: Hammer 1998, S. 35-46.
- Zimmermann, Moshe: „Muskeljuden versus Nervenjuden“, in: Michael Brenner/Gideon Reuveni (Hg.): Emanzipation durch Muskelkraft. Juden und Sport in Europa, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2006, S. 15-28.

ABBILDUNGSNACHWEISE

- Abb. 1: Eden. Monatsschrift mit Bildern 27 (1932), Nr. 6-7/Juni-Juli, S. 127, Eden-Archiv/Oranienburg.
- Abb. 2: Werbeplakat „Gesunde Kraft“, undatiert (1911 oder später), Eden-Archiv/Oranienburg
- Abb. 3- Titelblatt Eden 34 (1939), Weihnachtsausgabe, Eden-Archiv/Oranienburg